

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

44. Jahrgang.

Juli 1920.

Nr. 7.

Predigt über das Evangelium am 7. Sonntag nach Trinitatis.

(Gehalten am 7. Sonntag nach Trinitatis 1843 zu St. Louis, Mo., von D. C. F. W.
Walther. Eingefandt von P. Herm. Bartels sen.)

Beliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Was Christus einst nach Luk. 14 gesagt hat: „So jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, . . . der kann nicht mein Jünger sein“, das gilt noch heute. Christus will nämlich damit so viel sagen: Wer seine Verwandten und Freunde und sein Leben so liebhat, daß er mich lieber verleugnen, als diese verlieren mag, ein solcher kann mein Jünger nicht sein. Hieraus sehen wir, ein gläubiger Christ muß auch bereit sein, mit Christo und für ihn in den Tod zu gehen. Wo dieser Sinn noch nicht in einem Herzen herrscht, da herrscht auch noch nicht der wahre Glaube. Dieser ist nicht ein leerer Gedanke; fängt ein Mensch an, wahrhaft an Christum zu glauben, Christum als seinen Seligmacher lebendig zu erkennen, so nimmt auch die Liebe Christi das Herz also ein, daß ein solcher Mensch Ehre, Lust und Gut der Welt, ja sein eigenes Blut und Leben gegen Christum nichts achtet. Deutlich sehen wir dies an dem teuren Blutzengen Stephanus und an allen heiligen Märtyrern; diese waren auch keine andern Menschen als wir; allein der Glaube an Christum hat sie zu so großen, unerschrockenen Bekennern gemacht, die sich freudig für Christi Ehre unter Todesmartern opferten. Gottes Wort, wenn es von Herzen aufgenommen wird, macht noch heute solche mutige, starke, eifrige, alles verleugnende Herzen. In der Verfolgung entstehen nicht erst solche Christen, sondern da offenbart sich nur die große, alles überwindende Kraft ihres Glaubens.

Äußerlich scheint oft gar kein Unterschied zwischen einem gläubigen Christen und einem Ungläubigen zu sein; beide essen und trinken,

schlafen und wachen, arbeiten und ruhen. Aber in den Herzen liegt der Unterschied; da leuchtet und lebt nämlich bei dem Christen Christus und nichts als Christus, von dem er sich durch keine Creatur scheiden lassen will.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.
In leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen,
Sieht man sie vor andern nichts Sonderlich's machen,
Nur daß sie die Torheit der Weltlust verlasen.

Doch innerlich sind sie aus göttlichem Stamme,
Geboren aus Gott durch sein mächtiges Wort.
Es lodert in ihnen die himmlische Flamme,
Entzündet von oben, genähret von dort.
Sie stehen in Leiden, sie bleiben in Freuden,
Sie scheinen ertötet den äußeren Sinnen
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Wollte ich nun einen jeden unter uns fragen: Bist du denn auch bereit, mit Christo in den Tod zu gehen? was würden da wohl viele antworten, wenn sie aufrichtig sein wollten? Wer achtet sein Leben nichts gegen Christum? Gibt es nicht viele, die um Christi willen nicht den geringsten Spott der Welt auf sich nehmen wollen, die Christum verleugnen, wenn die Welt sie nur sauer ansieht? Gibt es nicht viele, die um Christi willen sich kaum ein geringes Vergnügen der Welt versagen, die um Christi willen kaum eine Eitelkeit verleugnen können? Ich bitte euch, o Zuhörer, sagt mir, was würdet ihr, die ihr jetzt in so ruhiger Zeit so oft Christum verleugnet, wohl in der Zeit der Verfolgung tun, wo ihr mit Christo in den Tod gehen solltet? Würdet ihr dann nicht auch von dem Evangelium abfallen?

Es gibt leider nicht wenige, die Christo deswegen nicht nachfolgen und sich deswegen nicht zu ihm halten wollen, weil sie fürchten, dadurch im Zeitlichen zurückzukommen. Unzählige würden auch gern Christen werden, wenn sie nicht sähen, daß ein Christ im Irdischen oft etwas fahren lassen und andern nachstehen muß. Aber o wie töricht handeln solchel! Um an dem Zeitlichen nichts zu verlieren, lassen sie lieber ewige Güter fahren. Um die Erde zu genießen, schlagen sie lieber den Himmel in die Schanze. Doch davon weiter zu reden, gibt uns unser heutiges Evangelium die beste Gelegenheit.

Text: Mark. 8, 1—9.

In dem verlesenen Evangelium finden wir eine große Volksmenge darum in Not und Mangel geraten, weil sie Christo in die Wüste gefolgt waren, um auf sein seligmachendes Wort zu hören. Wir hören aber auch zugleich, wie Christus ihrer in der Not gedenkt und sie mit dem Nothdürftigsten wunderbar versorgt. Laßt uns hiernach betrachten:

Wie töricht es sei, Christo deswegen nicht nachzufolgen, weil man fürchtet, dann im Zeitlichen etwas zu verlieren.

Es ist dies töricht,

1. weil Christus ja ewige Güter austheilt, die den geringen irdischen Verlust reichlich ersetzen;
2. weil Christus uns auch im Leiblichen mit dem Notwendigen versorgt.

1.

Was wir in unserm heutigen Evangelium hören, daß diejenigen, welche Christo in die Wüste nachfolgten, sein Wort zu hören, darüber in nicht geringe Noth kamen, das geschieht noch heute. Es ist wahr, meine Lieben, wer hier in der Welt Christo nachfolgen und sich zu ihm halten, nach seinem heiligen Wort glauben und leben will, der muß sich darauf gefaßt machen, manches dabei im Zeitlichen zu verlieren. Wer ein Christ sein will, kann freilich nicht mehr so Tag und Nacht danach trachten, reich zu werden, er muß sich vielmehr vor aller ängstlichen, irdischen Sorge und vor aller Anhänglichkeit des Herzens an das Zeitliche sorgfältig hüten. Die Welt gebraucht ohne alles Bedenken alle möglichen Mittel, ihr Fortkommen zu sichern und ihr Vermögen zu vermehren; ein Christ hingegen muß um des Gewissens willen viele Mittel und Wege, sich etwas zu erwerben, ausschlagen. Ein Christ muß oft, um Christum und seinen Glauben nicht zu verleugnen, die Gunst vieler verschmerzen, die ihm oft für sein irdisches Fortkommen viele Dienste hätten leisten können. Ein Christ bleibt daher in seinen Vermögensumständen in der Regel weit hinter den Kindern dieser Welt zurück, die, weil sie nicht nach Gottes Wort fragen, alles aufbieten, ihren Wohlstand zu heben. Weil man nun sieht, daß es die Christen im Zeitlichen meistens nicht weit bringen, so hält man sie gemeiniglich für Toren, und man mag in ihren Orden nicht treten.

Aber hier sollen wir bedenken: Christus ist nicht gekommen, ein weltliches Reich zu stiften, sondern ein viel besseres, viel größeres und höheres. Christus ist nicht gekommen, uns von den zeitlichen Leiden dieses Lebens zu erlösen, sondern von den rechten Leiden, von den ewigen Übeln, nämlich von der Sünde, von Gottes Zorn und Angnade, vom Tode, von der Hölle und der ewigen Verdammnis. Christus ist nicht gekommen, uns nur von den mancherlei Mühseligkeiten dieses Lebens, sondern aus den größten und höchsten Nöten unserer unsterblichen Seelen zu erretten. Christus ist nicht gekommen, uns irdische, zeitliche Güter, sondern mehr, nämlich ewige Güter, zu bringen. Er bietet uns in seinem theuren Evangelium den Reichtum an, den kein Rost fressen kann, da die Diebe nicht nach graben, der nicht mit der Zeit vergeht und nicht verwittert oder vermodert, der, weit entfernt, daß wir ihn im Tode ver-

lieren sollten, gerade dann, wenn die ganze Welt vor uns schwindet, uns bleibt in alle Ewigkeit. Christus hat uns nämlich nichts Geringeres erworben als Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben. Er ist gekommen, unsern Seelen hier einen Frieden zu schenken, den die Welt uns nimmermehr geben kann, und dort die vollkommene Seligkeit.

Wir dürfen uns daher gar nicht wundern, wenn diejenigen, die hier Christo nachfolgen und in seinem Reich unter ihm leben, vielen zeitlichen Leiden unterworfen sind und oft Mangel haben an den Dingen dieser Welt. Christi Reich besteht nicht in Essen und Trinken, nicht in zeitlichen Freuden, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Christi Reich ist nicht dazu da, daß wir nicht mehr weinen sollten in dieser Welt, sondern damit einst dort alle Tränen der Erdennot von unsern Augen ewig abgewischt werden. Wir müssen vielmehr durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Die Jünger Christi gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen einst vor Gott und bringen ihre Garben. Mit Tränen säen sie hier, mit Freuden aber ernten sie einst dort. Von ihnen heißt es in der Offenbarung: „Sie sind kommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ Sie müssen hier dem Ebenbilde des Sohnes Gottes im Leiden gleich werden; dort aber sollen und werden sie ihm gleich sein in der Herrlichkeit. Daher spricht St. Johannes: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Ist es daher nicht töricht, darum Christo nicht nachzufolgen, weil denjenigen, der sich zu Christo hält, hier noch manche schwere und harte Schläge treffen, und er im Zeitlichen etwas verliert? Ist es nicht töricht? Denn was schadet's, wenn man um Christi willen hier eine kurze Zeit zwar arm bleibt, aber dort ewig reich wird; wenn man um Christi willen hier zwar ein Bettler ist, aber dort in Gottes Reich einst ein König wird; wenn man um Christi willen es hier zwar nicht dahin bringt, sich ein Häuslein in dieser Welt zu bauen, aber dort in die ewigen Wohnungen Gottes aufgenommen wird? Wir alle halten doch den für einen Thoren, der, um heute nicht einen Groschen zu verlieren, lieber tausend Taler ausschlägt, die er morgen gewiß erlangen kann; so müssen wir ja den für einen viel größeren Thoren halten, der lieber die ewigen Güter des Evangeliums ausschlägt, ehe er einen Abbruch am Zeitlichen leiden möchte.

Aber gibt es nicht unzählig viele solcher Thoren? Kurz sind die Leiden dieser Zeit, aber ewig sind die Leiden, von denen Christus uns erlöst hat; wie töricht handelt nun der, welcher, um den kurzen zeitlichen Leiden zu entgehen, Christi Befreiung von den ewigen Leiden nicht achtet und diese lieber übernehmen will! Um Christi willen muß

man oft vieler Menschen Gunst verlieren; aber was schadet's, wenn man hingegen durch Christum Gottes Gunst erlangt? Und ist diese nicht mehr wert als aller Menschen Freundschaft? Ist es also nicht überaus töricht, darum Christo nicht nachzufolgen, weil man um Christi willen der Welt Spott und Hohn tragen muß, da doch Christus uns wahre und ewige Ehre bringt, durch ihn unsere Namen mit Ehren in das Buch des Lebens eingetragen und wir als auserwählte Kinder des Allerhöchsten ewig geehrt werden sollen? Was hülfte es uns, wenn auch Christus dazu gekommen wäre, uns aller Welt Reichthum, Lust und Ehre zu verschaffen, da ja dann alle solche uns von ihm geschenkte Herrlichkeit im Tode aufhörte und uns gerade dann verlasse und uns keinen Trost gäbe? Ein solcher Heiland wäre nicht wert, ein Heiland zu heißen; denn je wohler es uns in dieser Welt geht, desto schwerer wird uns das Sterben, durch lauter gute Tage würde uns Christen das Scheiden von dieser Welt nur schwerer gemacht werden. Ist der also nicht ein großer Thor, der sich während seines ganzen Lebens wenig oder gar nicht um Christum und sein Gnadenreich kümmert, sich während seines ganzen Lebens abmüht und absorgt, nur um Zeitliches zu gewinnen, und endlich sich hinlegt und stirbt und als ein Sünder, der das Himmelreich verachtet hat, vor Gottes Richterstuhl erscheint?

O so erkennt doch eure Torheit, die ihr Christo nicht in die Wüste folgen wollt, weil ihr euch vor dem Mangel am Zeitlichen fürchtet, der da entstehen könnte! Warum fürchtet ihr euch nicht vielmehr, die ewigen Segnungen zu verlieren, welche Christus mit seinem theuren Evangelium austheilt? Sind diese nicht vollkommen Ersatz für den geringen Mangel? Ihr haltet die Christen für Thoren, die so viel schöne Zeit auf das Hören und Lesen des Wortes Gottes, auf das Gebet und auf Werke der Liebe verwenden, die auch von dem Wenigen, was sie haben, gern dazu beitragen, daß Predigt und Gottesdienst, Schule und Kirche erhalten werden könne. Ihr haltet die Christen für Thoren, die sich aus Gewissenhaftigkeit so viel entgehen lassen, wodurch sie etwas gewinnen könnten. Aber wisset: die Thoren seid ihr. Das Zeitliche gewinnt ihr, inwieviel auch nicht immer trotz eures Trachtens; aber das Ewige verscherzt ihr. In der Zeit sucht ihr kurze Freude, und dafür erwählt ihr ewiges Leid. O erwacht aus eurem süßen Traum! Denkt an die Todesstunde; da seid ihr ohne Christum unaussprechlich arm, und hättet ihr zuvor die ganze Welt gewonnen; aber habt ihr Christum, so seid ihr ewig reich, stirbt ihr auch so arm, daß man von eurer Hinterlassenschaft auch die Kosten eures Sarges nicht decken könnte.

2.

Doch, meine Zuhörer, Christo deswegen nicht nachzufolgen, weil man fürchtet, dann im Zeitlichen etwas zu verlieren, ist nicht nur darum so töricht, weil Christus ja ewige Güter austheilt, um welcher willen wir den geringen irdischen Verlust leicht vergessen können, sondern auch

zweitens darum, weil Christus auch im Leiblichen uns mit dem Notwendigen versorgt. Darauf weist uns das ganze heutige Evangelium hin.

Das Volk folgte Christo in die Wüste, um sein Wort zu hören. Darüber kam es in große Not; es schien, als hätte es sich durch sein Predigthören unvorsichtig in die augenscheinliche Gefahr gestürzt zu verschmachten, und niemand, selbst Jesus nicht, hätte daran gedacht. Aber gerade Jesus war es, dem die Not zuerst zu Herzen ging. Er rief die Jünger zu sich und sprach: „Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungeessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn“, heißt es, „etliche waren von ferne kommen.“ Seine Jünger antworteten ihm: „Woher nehmen wir Brot hie in der Wüste, daß wir sie sättigen?“ Doch jetzt, da niemand Rat wußte, schaffte Christus Rat und speiste mit sieben Broten und wenig Fischlein wunderbar die ganze versammelte Menge, die aus 4000 Menschen bestand, die Weiber und Kinder ungerechnet.

Wie sich Christus hier gegen die verhält, die ihm nachgefolgt waren, damit gibt er uns ein Bild, wie er sich zu allen Zeiten verhalten wolle. Christus führt die an ihn glauben, wohl erst in eine Wüste, das heißt, in solche Verhältnisse, wo oft Not und Mangel entsteht, und wo es scheint, als denke Christus nicht an ihre leiblichen Bedürfnisse, aber es scheint nur so. Christus denkt wohl daran, und es jammert ihn, wenn er seine Christen in Not sieht, und er beschließt, ihnen zu helfen, noch ehe sie ihn darum bitten, wie es Jes. 65 heißt: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Christus handelt mit den Seinen wie ein Vater und eine Mutter mit ihren Kindern. Diese versagen ihnen in Krankheit auch manches, was ihnen schädlich sein könnte; aber sollten sie sie darum verschmachten lassen? Ach nein, eher wollten sie lieber selbst Hungers sterben. So versagt Christus auch den Seinigen, die ja auch, solange sie im sündlichen Fleisch wallen, noch nicht völlig genesen sind, manches; aber ehe sie Christus verderben lassen sollte, müßten alle Steine sich in Brot verwandeln. Daher spricht David im 37. Psalm: „Ich bin jung gewesen und alt worden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Christus hat die unaussprechliche Liebe gegen uns bewiesen, daß er für uns den Himmel verlassen hat und in den Tod am Kreuz gegangen ist; es ist darum ganz unmöglich, daß Christus das Große, das Unendliche getan und uns geschenkt habe und das Kleine, das Geringe, nämlich dieses armen Lebens Nahrung und Notdurst, uns versagen sollte. Nein, nein, lieber Christ! Ist deine Not auch oft groß, so denke an das Wort Christi: „Mich jammert des Volks“, und sei gewiß, so ist auch Christus gegen deine Not gesinnt; wenn niemand an dich denkt, so denkt er doch an dich.

Aber hierbei denkt vielleicht mancher: Ja, wenn Christus immer

so bei mir wäre, wie er bei dem Volke in der Wüste war, so wollte ich wohl nicht sorgen, ich weiß, daß ihm nichts zu schwer ist, daß er aus nichts etwas, aus wenigem vieles machen kann; aber jetzt hat er aufgehört, Wunder zu tun, jetzt müssen wir selbst sehen, wie wir uns Nahrung, Kleidung und Wohnung verschaffen. — Wäre das, meine Lieben, wirklich so, so wäre unser Los überaus traurig. Aber nein, nein; Christus hat sein Regier-, Vater- und Versorgeramt nicht niedergelegt; er tut noch heute dasselbe Wunder, das er in der Wüste tat, um die Seinen zu versorgen. Mit Erstaunen lesen wir wohl, daß Christus von sieben Broten abbricht und immer wieder abbricht, bis 4000 gesättigt sind; sie zehren die Brote nicht auf, ja, es bleiben sieben Körbe Brocken noch übrig. Aber laßt uns nur unsere Augen öffnen, wenn wir über Feld, Acker und Wiesen gehen, geschieht da nicht ohne Aufhören alljährlich dasselbe Wunder? Wenn uns jetzt jemand ein Stückchen Erde in die Hand gäbe, aus welcher Brot, Wein und Honig hervorquollen, wie würden wir staunen! Aber was ist es anders, was jeder Frühling, Sommer und Herbst uns zeigt? Quillt nicht vor unsern Augen alljährlich Brot, Wein und Honig aus dem erdenen und sandigen Boden? Ja, spricht man, das ist alles Natur! Aber, lieber Mensch, wäre es Naturkraft, warum gibt es denn Orte und Zeiten, wo die Natur diese Kräfte nicht zeigt, wo der Keim entweder verfault oder der Halm und die Ähre noch verschmachtet und verdirbt und Teurung und Hungersnot entsteht? Warum hat denn die Natur, wenn es allein in ihr liegt, nicht entweder nie ausgesetzt oder einmal auf dem ganzen Erdboden ihre Frucht versagt? Warum ist die Arbeit der Natur beinahe sechstausend Jahre nun regelmäßig fortgegangen und der Haushalt des ganzen Menschengeschlechts ist bestanden? Nein, nicht die Natur, die in sich selbst gar keine Kraft hat, sondern Gott ist es, der mit seiner Wunderkraft die tote Erde fruchtbar macht und die große Wüste der Natur alljährlich in einen wohlgedeckten Tisch verwandelt, an welchem er, der große Hausvater, alle seine Millionen Tischgäste: Pflanzen, Tiere und Menschen, nährt und sättigt. Durch die kleinen Wunder, die uns in den Evangelien erzählt werden, will uns Gott aufmerksam machen auf die großen, unaufhörlichen; er will uns hinführen zu seinen täglichen Wundern in der ganzen, weiten Welt.

Darum, wer Christo nachfolgt, der lasse nur alle ängstliche Sorge um Nahrung und Notdurst dieses Lebens fahren. Christus ist stets bei ihm in der großen Wüste dieser Erde; eher müßte Christus von seinem himmlischen Thron steigen, und seine Regierung aufgeben, ehe auch nur der geringste und Gebrechlichste seiner Christen Hungers sterben und verderben sollte. Alle Felder, alle Wiesen, alle Gärten, der ganze Schoß der fruchtbaren Erde ist Christi Eigentum; was aber Christus hat, das gehört auch den Christen, darum dürfen, sollen und müssen sie glauben, daß Christus aus seinem großen Vorrat ihnen ganz gewiß wenigstens so viel darreichen werde, als sie bedürfen. Ist es nötig, so

macht Christus aus dem Wenigen, was sie haben, viel durch seinen wunderbaren Segen, oder aus nichts etwas durch seine unendliche Kraft. Der ärmste Christ kann daher sorglos in die Zukunft schauen, denn er sieht auf Christi milde und reiche Hand, während der reichste Weltmensch keinen Tag sicher ist, ob er nicht morgen alles werde verloren haben und verderben müssen. Der ärmste Christ, der auch nicht eine Handbreit Erde besitzt, weiß es, daß gewiß irgendwo, vielleicht in weiter Ferne auf eines reichen Mannes Acker, jezt sein Brot, sein Wein und alles reift, was er in dem nächsten Jahre bedürfen wird. — Es bleibt daher ewig wahr: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser denn das große Gut vieler Gottlosen. Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.“

O wie töricht ist es daher, darum Christo nicht nachzufolgen, weil man fürchtet, dann im Zeitlichen etwas zu verlieren! Denn was der Christ braucht, das gibt ihm sein Heiland gewiß. Was will sich aber ein Mensch mehr wünschen? Wie viele haben schon diesen Wunsch gehegt: Gätten wir nur immer so viel, wie wir bedürfen! — Werde ein Christ, folge Christo, höre sein Wort und halte dich im Glauben daran, so ist dieser Wunsch dir erfüllt, so kannst du getrost dich täglich zur Ruhe legen, weißt du auch nicht, woher morgen das Nötige kommen soll. Deines Heilandes Güte und Wundermacht ist alle Morgen neu; sein Auge wacht, wenn du schläfst, und wenn die irdische Sonne über dir wieder aufgeht, so geht auch die unsichtbare Sonne des Segens und der Gnade dir auf, die deinem Mangel hilft und dich nie, nie verläßt. O so laßt uns denn getrost Christo folgen! Wo er ist, da ist gut sein, auch in der Wüste. Amen.

Sermon on John 6, 63b.

“The words that I speak unto you, they are spirit and they are life.” In these words the Savior tells us that His Word is a living word. In a certain sense this may also be said of man’s word. Every word which issues from our lips suggests some thought in the minds of our hearers. A good word suggests good, an evil word suggests evil thoughts. Would that we might always be more conscious of this fact and never permit an unclean word to come from our lips! We should be most careful about our words when in the presence of children. There is no telling what evil effects may be produced by an evil word in the mind of an inexperienced child. Nor does the evil effect necessarily stop here; that word may be passed on from one to another until no one can measure its far-reaching evil consequences. It is like throwing a stone into a lake: the ripples caused thereby will not stop until they have gone from shore to shore.

But man’s word is a living word only inasmuch as it brings

suggestions to the minds of living human beings and prompts them to act on these suggestions. That, as we shall see, is not what Christ means when He speaks of His Word as being a living word, although, that, too, is included.

That Christ's Word is a living word is a fact little understood outside of the Lutheran Church. The Roman Catholic Church has but little use for Christ's Word, the word of the Pope being all-sufficient to its members. Nor has the Reformed Church, with its manifold offshoots, ever fully grasped the idea that the Word of God is a living word. They may speak of the Bible as being inspired, and even claim infallibility for it, but the thought that God's Word is a living word seems to have remained foreign to them to this day. Their conception seems to be that the Bible is but a historical record of what has come to pass in the kingdom of God and that it affects us as any other book of a like character would. What has been said of man's word describes very accurately their conceptions of the efficacy of God's Word: they hold that it suggests religious thoughts in man's heart, and that man must then, by his own power, with the aid of the Spirit, take action on those thoughts. He must then in spirit raise himself up into the heavens and get Christ down, as it were. It is because they do not understand that Christ's Word is a living word that they hold revivals and endeavor to arouse religious feelings and incite to action by their special methods and by the soul-stirring eloquence of some renowned revivalist. They do not understand that reviving power is found in the sacred Word as such, — something, they imagine, must be added to make it effective.

Over against these erroneous conceptions of the efficacy of God's Word, the Lutheran Church has always held that the Word of God is a living word, that it has life in itself and imparts life to the spiritually dead regardless of anything that man may add to it. We believe that every sermon is a revival sermon if it contains the Word of God. We, therefore, believe that our business in converting souls consists in bringing them the Word, and we firmly believe and trust that the living Word of God will do the rest. The sower's business is to plant a living seed in the ground, and he knows that that seed of itself will sprout and grow up, and that he can do nothing to make it grow. We believe that the Word of God is just such a living seed which has its own living sprout within itself. Our business, therefore, is to plant the Word, *i. e.*, preach and teach it to man; all the rest we leave and must leave to the Word itself. To convince ourselves anew that this is the only correct Biblical view, I shall with the aid of the Holy Spirit speak to you to-day on the subject: —

THE WORD OF GOD A LIVING WORD,

Because

1. *It creates life;*
2. *It sustains life;*
3. *It transforms life.*

1.

The Word of God is a living word because it creates life. This is a fact which stands out so prominently in the writings of the Holy Scriptures that it is hard to understand why it is so little noticed. The life-creating power of the Word is first seen in the spoken Word at the time of creation. God created the world, not a dead world, but a world full of life, and motion, and activity. Now, by what means did God impart life to dead matter and make it bring forth and sustain the diversified plant-life, as we now behold it in the herbs and grasses, the flowers and the trees? Whence the power that brought into being and set in motion the great celestial bodies such as the sun, the moon, and the stars? All this was done by His spoken Word. When God said, "Let there be light," there *was* light; "Let the earth bring forth," and it did bring forth. When Christ, in the days of His earthly sojourn here on earth, said to the sick, "Be whole," they were whole; to the blind, "See," they did see; to the deaf, "Hear," they did hear; to the dead, "Arise," they did arise.

Now if the Bible is God's Word, as we firmly believe, why should the written Word be less powerful than the spoken Word? We, therefore, believe that the written Word is not a mere historical record, telling us what God has done for us; not a mere text-book of moral precepts, telling us how we ought to live and what we ought to do and what we ought not to do; but we believe that it is a living Word endued with power fully to accomplish its purpose. Now the purpose of the written Word is, indeed, not to bring life into inanimate matter, its real and final purpose is stated in these words of St. Paul: "And that from a child thou hast known the Holy Scriptures, which are able to make thee wise unto salvation through faith which is in Christ Jesus."

But before this final purpose of the Scriptures, the salvation of man's soul, can be attained, a new spiritual life must be engendered in the natural man. Man is by nature dead in trespasses and sin. His nature is not partially, but wholly corrupt. Christ, therefore, did not say to Nicodemus: Except a man be reformed, but He said: "Except a man be born again." The old man is not to be reformed, his power is to be destroyed, because he is utterly worthless. Now in our days there is much talk about this new birth, or this new creation in the Christian world. You cannot proceed very far in the discussion of any religious topic without calling forth the phrase, "Yes, ye must be born again." But aside from the fact that so many have no true notion as to what constitutes the new birth, they do not know by what means the new birth is effected. If they did, they would employ these means instead of resorting to other things.

Now which is the true, the one and only means of regeneration? Hear the text: "The words that I speak unto you, they are spirit and they are life." It is the property of every living thing to impart life and multiply. Nine times this fact is stated in the record of creation. I shall quote only the eleventh verse of the first chapter of the book of Genesis, where we read: "And God said, Let the earth bring forth grass, the herb yielding seed, and the fruit-tree yielding fruit after his kind, whose seed is in itself, upon the earth: and it was so." Now if the Word of Christ is a living word, then it also has the property of creating and imparting life. His spoken words did, indeed, impart life to the dead, as we have seen; why, then, should His written words not do the same? The only difference is that His written words were never intended to impart bodily, but only spiritual life. Preach the Word of Christ, the Gospel, to the spiritually dead, and they will become alive. The Gospel of Jesus Christ, which is a power of God unto salvation, will do it, and it alone will do it. Hence Peter writes: "Being born again, not of corruptible seed, but of incorruptible, by the Word of God, which liveth and abideth forever."

But did not Christ say to Nicodemus: "Except a man be born again of water and of the Spirit, he cannot enter into the kingdom of God"? Do not these words refer to Holy Baptism? And does not also St. Paul refer to Baptism as the "water of regeneration"? It is true, Baptism is indeed a means of regeneration; that, however, does not contradict the former statement that the Gospel, the Word of Christ, is the only means of regeneration, but supports and confirms it. We need but ask, Why is it that Baptism effects the new birth? And the answer must be given, Because the water of Baptism is comprehended in God's command and connected with God's Word. Do we not, when baptizing with water, speak these words of our Lord and Savior Jesus Christ: "I baptize thee in the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost"? And is it not due to the living power of these words that Baptism does such great things? Surely, no one will claim such an effect for the water when separated from the Word.

Thus we cannot fail to see that the spiritually dead are raised up and quickened by the living and life-giving Word of Christ. He and he alone has the Word of life. "The words that I speak unto you, they are spirit and they are life."

Would that this fact were better known and understood! Then there would be less talk about introducing new methods into the Church for the conversion of souls. Then the people would cease paying large sums of money for evangelists after the Billy Sunday type. Then they would simply demand from their pastors that they preach to them the Word of Christ and nothing but His Word.

2.

But the Word of Christ is proved to be a living word also by the fact that it sustains the life which it has created.

This is another reason why we are so often and so urgently admonished by the holy writers to make a diligent use of the Word. "Search the Scriptures," "Blessed are they that hear the Word of God and keep it," "Desire the sincere milk of the Word that ye may grow thereby,"—these are only a few of many similar expressions found in the Holy Scriptures.

Perhaps it will help us to grasp the meaning of this important truth all the better if we again compare the Word of God with a seed. Scripture itself often speaks of the Word as being a seed. Think only of the parable of the sower. When the living seed is planted in the ground, of itself it sprouts and produces a new plant, as we have already heard. Now the life of that new plant must be sustained and developed by proper food and nutriment. Without light and warmth and moisture and a soil containing plenty of available plant food, the new plant must soon wither and die.

When the seed of God's Word is planted in the heart of man, it creates, as we have seen, a new life; the new man comes into being. But if this new plant is to live and develop, it must receive the proper nutriment. God has made provision for the growth of this spiritual plant no less than for natural plants. There is such an abundance of spiritual plant food in God's kingdom that this new plant need not wither and die. If only this food be properly administered, the life of that new plant in us will not only be sustained, but it will grow and become strong. There are, indeed, many weak and sickly plants in God's kingdom, *i. e.*, there are many weak and half-starved Christians in the Church; but that is not due to a scarcity of food, but rather to the fact that so many fail to partake of the food as often and as plentifully as they could and should.

Now what is the proper food for the new man? It is the living Word of Christ. "The words that I speak unto you, they are spirit and they are life." Here, however, is one point in which the Word of Christ differs from a natural seed; the life of a plant produced by a natural seed must be sustained and developed by food taken from other sources, but the seed of the Word contains within itself all the food necessary to sustain and develop the new spiritual life. If you are a Christian, if you have been born again and made a new creature, then that new man in you, as Scripture terms it, must be properly nourished. Give him plenty of food; do not let him starve. Feed him the sincere milk of the Word that he may grow thereby. Let him partake often and plentifully of the heavenly Manna. Let

the Word of Christ dwell in you richly. Let us take it not sparingly, but fare sumptuously on it all the days of our life. Read your Bible daily, let the Word of the Lord be more precious unto you than gold and much fine gold, and sweeter to your taste than honey and the honeycomb. Come to the house of the Lord. Seek not excuses for staying away, but try to overcome all obstacles which would hinder you. Present-day conditions sometimes make it necessary for the laborer to work on Sunday; but if all Christian laborers would be more generally imbued with the desire to go to church on Sunday, these conditions might, yea, would be improved. Let no one, without having a valid excuse, neglect to hear the Lord when He would speak to him from the pulpit. Let us all learn to say with Samuel: "Speak, O Lord; Thy servant heareth." And let the Christian hearers of the Word see to it that only such men be permitted to occupy their pulpits who speak the Word of the Lord. Let them drive out of their pulpits such as only seek to entertain by telling silly jokes and stories or talk only on secular subjects, on science and art, politics and history. Such sermons, however excellent in other respects, contain no food for your souls. Of such sermons it may be said that they do the Christian no good and the devil no harm. It is because so many sermons of this character are delivered from the pulpits in our day and time that the spiritual plants cannot thrive. It is because they do not partake as freely and plentifully of God's Word as they could and should, that there are so many weak and lean and half-starved Christians in the churches to-day; and it is this that has induced men to invent new ways and methods to prop up these weaklings. But what these weaklings need is not props of human inventions, but the good, wholesome, nourishing food, the life-sustaining Word of Christ, *i. e.*, the Gospel. Hear the Gospel, read the Gospel, study the Gospel, take to heart the Gospel, and that Gospel will do the rest. It will make strong the weak, fat the lean, and develop Christian heroes after the fashion of St. Paul, who could say: "I can do all things through Christ, which strengtheneth me."

3.

Christ's Word is a living word because it transforms, *i. e.*, changes, our human life.

The Christian's life is far from being perfect. Some passages of Scripture touching upon this point are grossly misunderstood by many. Some argue that because the Law demands a perfect life, the Christian must be able to attain to perfection. But to argue thus is not only poor logic, but contrary to the teachings of many clear Bible-passages. John says: "If we say that we have no sin, we deceive ourselves, and the truth is not in us." Again and again we hear the complaints of the saints because of the imperfection of

their Christian lives. Scripture tells us of only One who could challenge the world and say: "Which of you convinceth me of sin?" Again some become confused by the construction placed upon passages like the following one: "Whosoever is born of God doth not commit sin; for his seed remaineth in him: and he cannot sin, because he is born of God." 1 John 3, 9. Now, these people forget that the Christian, considered as a person, consists of two natures, the old and the new. The new nature which is born of God can indeed not sin, but because of the contention of the flesh against the spirit which is constantly taking place in the Christian person, the Christian's life is far from being perfect and free from sin. Luther, therefore, says of the Christians: "We daily sin much and indeed deserve nothing but punishment."

But in spite of this imperfection, which is yet noticeable in the life of every true Christian, there is, nevertheless, a great difference between the life of the Christian and that of the unbeliever. The unbeliever is a servant of sin, the Christian battles against it; the former loves sin, the latter abhors it; the former must do its bidding, the latter never permits sin to rule him.

Wonderful changes have been wrought in the lives of men by the power of the living Word of our Savior. All classes of sinners have been changed by this wonderful power. This was so marked in the lives of the Christians at Peter's time that he tells us that the Gentiles thought it strange that the Christians did no longer run with them to the same excess of riot. As soon as the Gospel takes hold on a man's heart, a change for the better is sure to take place at once, and the more a man is brought under the influence of the Gospel, the more will it become manifest that his life is being changed for the better. In short, the Gospel, the living Word of Christ, is the only power to change the heart and make better the Christian's life.

The Christian nations of to-day are very much in need of reforms. But the mistake made by many would-be reformers is that they are trying to reform man by the Law. The Law does not reform, at best it may check in a measure the gross outbursts of sin. The Law cannot change the desperately wicked heart of man; that only the Gospel, the living Word of Christ, can do. Let the Gospel be preached in its truth and purity; let the ministers preach Christ Crucified; let them point out to sinners what Christ, the Son of God, has done for them; let them proclaim the fact that "God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life"; let them proclaim a free salvation to the greatest sinners and persuade them to accept this free salvation through faith in Christ Jesus; then the betterment of the sinners' life will follow as a matter of

course. It is impossible for a man to accept salvation as a free gift of God's grace and not love the Giver in return and try to live a life pleasing to his greatest Benefactor. As soon as the Gospel enters into a man's heart and life, it will at once become the impelling motive for all his actions. His motto will henceforth be: The love of God constraineth me; I cannot do otherwise.

This, my friends, is what the Gospel, the living Word of Christ, will do, because it is not a dead letter, but spirit and life. It will create, sustain, and transform life. Let us, then, have the Gospel. Let us have it in all its sweetness, its purity, and simplicity. The one great need of the hour is to come back to the Gospel, to the living Word of Christ, and then to continue in that Word that we may know the truth and be made free by the truth. May God grant us all this grace to learn to appreciate more and more the inestimable worth of the living Word of Christ Jesus, our Lord and Savior. Amen.

E. H. POLZIN.

Missions.

LUKE 19, 11—28.

Our text takes us to the home of the rich publican Zacchaeus at Jericho. On this public sinner the Lord Jesus had done mission-work, had honored him with a visit, had by his love won the man's heart, had by forgiving his sins made him a child of God. And this work the Lord declares His life's mission. He says: "The Son of Man is come to seek and to save that which was lost." Those present, however, and among them presumably also His disciples, were not enthusiastic about seeking and saving sinners, for they murmured "that He was gone to be a guest with a man that is a sinner." They desired bodily rest, worldly glory, carnal pleasures, and therefore hoped that at the coming entry of Christ into Jerusalem the kingdom of God would appear by such outward manifestations. To set their hearts right the Lord told them the parable under consideration.

"A certain nobleman went into a far country to receive for himself a kingdom, and to return." It was a familiar occurrence that a native prince went to the distant capital, Rome, and sought the kingship over Judea. But whom has the Lord in mind here? The nobleman of whom the Lord is thinking here is He Himself, Jesus Christ, the Son of God and Son of man. The sovereignty He is seeking, and is entitled to, St. Paul describes in the words: "God set Him at His own right hand in the heavenly places, far above all principality, and power, and might, and dominion, and every

name that is named, not only in this world, but also in that which is to come; and hath put all things under His feet, and gave Him to be the Head over all things to the Church." His departure into a far country is His going to the Father in His suffering, death, resurrection, and ascension. The time of His absence is the time from His ascension until Judgment Day, when He will return in a cloud with great power and glory. Then will the time of exaltation and glory have come for the believers, then will the kingdom of God be revealed.

Wistfully the servants of the great King look forward to this day. We are "looking for that blessed hope, and the glorious appearing of the great God and our Savior Jesus Christ." And message after message do we send to our King, praying: "O Jesus Christ, do not delay, but hasten our salvation!" Hoping and praying, however, is not to be our only occupation during the absence of our King. The nobleman of our parable gives his servants the parting instruction: "Occupy till I come."

OCCUPY TILL I COME!

These words proclaim —

1. *Our task;*
2. *The day of reckoning and retribution.*

1.

Before the nobleman of our parable set out on his journey, "he called his ten servants, and delivered them ten pounds, and said unto them, Occupy till I come." During his absence his servants were to be, in a sense, their own masters; nevertheless, they were to remain his servants. They were not to live and work for their own interest, they were not to idle the time away, but they were to live for their absent lord and faithfully and diligently serve him.

We Christians are Christ's servants. He has, by His holy, precious blood, and by His innocent suffering and death redeemed, purchased, and won us from all sins, from death, and from the power of the devil, that we might be His own, and live under Him in His kingdom and serve Him. "He died for all that they which live should not henceforth live unto themselves, but unto Him which died for them, and rose again." 2 Cor. 5, 15. By faith we have become beneficiaries of His redemption and entered His service. Now our Lord is gone to His Father to be crowned King of heaven and earth. And did He say in parting: During My absence you may be your own lords? or: Now pass the time as best you can until I return? No, He sets us the task, "Occupy till I come." Also during the absence of our Lord we are to be His servants. From Christ's ascension until Judgment Day we Christians are not our own lords, are not to live and labor for ourselves, but are to serve our absent Lord, live and

labor for Him, take His part against all His adversaries, continue the work He began while on earth.

Let this truth sink deep into your hearts. We are not to doze our life away without ever even asking, Why are we in this world? We are not living merely to amass a fortune, which we must finally leave behind. We are not living to establish by good conduct our own salvation. God has saved us by sending His Son in the likeness of sinful man to live and die for us. God has saved us by graciously giving us that faith which makes us the beneficiaries of Christ's holy life, and atoning death. As Christ, however, lived to save us, so we are now living to serve Him. "We are His workmanship," the apostle says, "created in Christ Jesus unto good works, which God hath before ordained that we should walk in them." Eph. 2. Whoever does not live for Jesus Christ, does not aid His cause, does not continue His work, fails utterly in his mission in this world.

"Occupy," the nobleman says, and gives to each of his servants a pound. Being personally absent, he makes it possible for his servants to serve him by entrusting to them his fortune. Thus Christ has dealt out to us His wealth, that we may be able to work and trade for Him during His absence. The most precious gift of Christ is His Word, the Gospel. Salvation is wrapped up in the Gospel. All that God in His love from eternity decreed for the salvation of man, all that Christ by His life, suffering, and death in time purchased and won for man, God has deposited in the Gospel. In the Gospel man is told how to be saved. In the Gospel he is told how to become pious and good. And of this salvation the Gospel does not only tell, but it is also the means of communicating it. It engenders faith in man, and thus adorns him with Christ's righteousness. With this faith it kindles a new life, love and desire and strength for good. In short, the Gospel makes men heirs of salvation and subjects and servants of Christ, who with all their heart cling to Him as their King, and stake money and goods, life, and happiness on His cause. He who has the Gospel, therefore, is well equipped to serve the Lord, can overcome all the enemies of Jesus, win victory on victory for Him, enlarge His kingdom, and increase His influence.

But the Gospel is not Christ's only gift. He adorns His Christians with innumerable gifts. We may well ask: "What hast thou that thou didst not receive?" The pound Christ has given us embraces all our spiritual, mental, bodily, and social powers and qualifications and talents. One has the gift to distinguish well between Law and Gospel, another a thorough knowledge of Christian doctrine, another the gift clearly to expound Scripture, another the gift of prayer, another the gift to reconcile enemies, another the gift to lead and govern others, another the gift to console the distracted

and bereaved. A bright mind, common sense, a good education, eloquence, musical talent, a winning disposition are splendid mental gifts of God. But also the bodily gifts, as health, strength, beauty, a good voice, and social gifts, as rank and influence, money and goods, belong to the pound Christ has given to His servants. There is such an abundance and variety of gifts that every one receives his share. Whoever you may be, to whatever age, sex, or rank you may belong, on closer scrutiny you will find plenty of gifts bestowed on you by the ascended Christ.

Now, these manifold gifts Christ distributes to us, His servants, and says: "Occupy," *i. e.*, trade with them for gain. We are to employ our many gifts in His interest. Christ being, however, in a sense absent, so that we cannot serve Him personally, He has given us the general rule: "Inasmuch as ye have done it unto one of the least of these My brethren, ye have done it unto Me." Jesus bids us serve our fellow-men, His brethren, and will look upon such service as rendered to Him. And the greatest service we can render to our fellow-men the Lord at His departure stated to be this: "Go ye therefore and teach all nations, baptizing them in the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost; teaching them to observe all things whatsoever I have commanded you." "Go ye into all the world and preach the Gospel to every creature." "Ye shall be witnesses unto Me unto the uttermost part of the earth." The Lord desires that above all else we do what He did in seeking and saving Zacchaeus, He desires that we seek and save sinners from their terrible doom. He desires that we make men acquainted with the salvation prepared for them in Christ. That is the chief work our King has assigned to us, that through the preaching of the Gospel we break down the fear and opposition of men against their good and gracious King and make them His happy and loyal subjects. For this purpose we should carry the name of our King to the ends of the earth. Every one realizes that this is an undertaking that demands supreme devotion and complete self-sacrifice for its success. We must support the Gospel with all our spiritual, and mental, and bodily, and social talents and energies. We are to live, and think, and speak, and work, and rest, and eat, and drink, and suffer, use body and soul, mind and members to convert the world to Christ. We are not to work in order to become rich, in order to live in luxury and pleasure, in order to gain renown and power. Whoever uses his many gifts for selfish ends, whoever is no longer a *servant*, has quit the service of Jesus Christ and rebelled against his King.

Think, *e. g.*, of the Pope. To him, as to all men, is revealed the Gospel; he exercises a powerful influence over millions of men, vast sums of money flow into his treasury. But how does he employ the great gifts bestowed on him? Instead of preaching the Gospel,

he curses those who preach it, and forbids the reading of Scripture to all. His great influence over so many men he uses to keep them from Christ and salvation. The millions annually sent to him he spends on pomp and show and for political advancement. He is called to build Christ's kingdom, but he helps Satan destroy it.

Oh, you say, if I were the pope or even only a pastor, I would certainly work for Jesus Christ with might and main. But how can I, a poor, despised, uneducated person, gain anything for Christ by trading? Listen! Here is an aged grandmother. She can be neither pope nor pastor. She has neither youth nor strength, neither riches nor influence. But she finds ways and means of trading for her Lord. She has a spare dollar, and love of Christ prompts her to put that on the collection plate. This dollar reaches a missionary out in the West, and now observe what happens. It so happens that this missionary is called to a dying man, but his buggy is broken down. Now he has his vehicle repaired—the widow's dollar helps him pay the bill, and he rushes to the dying man. He finds a man who has led a life of vice and shame, but now his conscience is loudly accusing him, and he is near despair in his terror. The missionary, however, directs him to Christ, the Lamb of God, who bore also his sins. The quaking heart comes to rest, and the patient dies relying on the merits and mercy of Christ. I tell you, this dear old lady, no less than the missionary, has a soul to her credit in heaven, she has traded with her pound for the Lord and gained. Can you not do the same?

And in this our life's work we should let nothing discourage us. "Occupy till I come," the Lord has the nobleman say, and then continues: "But his citizens hated him, and sent a message after him, saying: We will not have this man to reign over us." Many of the citizens of the country were opposed to the prince and would not have him as their king. Consequently those who took his part, who worked and traded for him, had no easy time of it. They encountered much contradiction and antagonism. This has ever been true of those who served the Lord Jesus faithfully. Wherever they proclaim the glad tidings: "This is your King," men retort: "We will not have this man to reign over us." Though the Gospel is never preached in vain, though always some are won, the majority of men always reject and oppose the Gospel and persecute the King's messengers. This we should note and not expect to be bedded on roses in bearing witness of Jesus Christ during His absence. The devil will go the limit in opposing the servants of Christ. The unbelievers will roar and rage. Our fellow-Christians, being carnal, will grumble and hinder us. But Christ says, "Occupy"; be not discouraged, keep on in spite of all impediments. "Occupy till I come."

2.

"Till I come." The nobleman promises to come back, when he has received the kingdom and has been crowned king. When the Lord Jesus Christ was taken up into heaven, He promised us by the mouth of angels: "This same Jesus which is taken up from you into heaven shall so come in like manner as ye have seen Him go into heaven." Christ will return on the last day in great power and glory, in all the splendor and majesty of a confirmed King.

And with His return the day of reckoning and retribution is come. For "it came to pass that when he was returned, having received the kingdom, that he commanded these servants to be called unto him to whom he had given the money, that he might know how much every man had gained by trading." The pound which the prince entrusted to each of them was and remained *his* pound. They had it only in trust. They were to trade and gain with it for their lord. And now, on his return, the king demands that they give account of his money. When Jesus Christ returns on the last day, we, my friends, will have to give account of the use to which we have put His gifts. Then He will ask us: Did you live for Me or for yourself? Did you employ all the powers of your soul, all the members of your body, your rank, your influence, your money and goods to serve Me and My interests? Did you tell your fellow-men how I suffered and died for them, so that they could have eternal life as a free gift?

The full truth will then come to light. "Then came the first, saying: Lord, thy pound hath gained ten pounds. And the second came, saying: Lord, thy pound hath gained five pounds. And another came, saying: Lord, behold, here is thy pound, which I have kept laid up in a napkin." It will be shown whether or not you worked for the Lord with your gifts. It will appear how much each gained with his gifts. Also the labor that on earth appeared to be lost, and the gains that were here hidden from the eyes of men, will then come to light. Many a one who had but few gifts, and was therefore held in low esteem among men, will then be declared a very successful worker, while many another with splendid gifts will be pronounced an indolent and unfaithful servant.

With which servants will we then be classed? This we can easily ascertain if we observe the behavior of the several servants, and then search our own heart as to how we are minded. Behold, how humble the successful servants are. They do not say: "*I* have gained ten pounds, *I* have gained five pounds," but they say: "*Thy* pound hath gained ten pounds; *thy* pound hath gained five pounds." They ascribe all their success, not to themselves, but to their lord. And why? Because they look upon their pound as a loan, as entrusted property of their lord, which they are not to use according

to their pleasure, but according to his instructions. On the other hand, how impudent is the unsuccessful servant! Why did he not trade for the king? He says: "I feared thee because thou art an austere man: thou takest up that thou layedst not down, and reapest that thou didst not sow." He fears his lord as a tyrant. And why this fear? Because he does not love him, will not work for him, lives only for himself. Here search your heart, my friend! Do you look upon all you are and have as belonging to the Lord, and do you place it all at His service? Or do you look upon Christ as an unjust Lord, who demands too much of you, and do you, accordingly, use your gifts for your selfish ends? Answer honestly, and you will know what will be disclosed of you on the day of reckoning and retribution.

Fortunate those who in this last reckoning will be found faithful. For the Lord says that He will deal with men according to the rule: "Unto every one which hath shall be given; and from him that hath not, even that he hath shall be taken away from him." The faithful servants who employ their gifts to serve their king will be richly rewarded. When the king heard of the success of the first, he exclaimed: "Well, thou good servant: because thou hast been faithful in a very little, have thou authority over ten cities." And similarly he spoke to the second: "Be thou also over five cities." The administration of a pound cannot be compared to the reign over ten or five cities. The reward given is out of all proportion to the work done. The king is not paying for the work of his servants. He seeks fidelity, and where he finds a faithful servant, he graciously elevates him to a high and responsible position. As Scripture says: "They that be wise shall shine as the brightness of the firmament; and they that turn many to righteousness as the stars forever and ever." Dan. 12.

Terrible, however, will be the retribution of those Christians who were deaf when called to work for their King. Witness the judgment passed on the indolent servant. His lord said to him: "Out of thine own mouth will I judge thee, thou wicked servant. Thou knewest that I was an austere man, taking up what I laid not down, and reaping that I did not sow; wherefore, then, gavest not thou my money into the bank, that at my coming I might have required mine own with usury?" His own words convict this servant of wickedness. He was a malicious liar in calling his lord a tyrant who took more than his own. For if he really believed him a tyrant, why did he not act accordingly? Why did he not give his lord's money to the usurers, confident that his lord would force them to return it with compound interest? He is blaming his lord merely to hide his own selfishness and utter worthlessness. But for such a servant the lord has no use. "And he said unto them that

stood by, Take from him the pound, and give it to him that hath ten pounds." His lord strips him of all his gifts. He severs all connection with him. And this means, as Christ Himself says, Matt. 25: "Cast ye the unprofitable servant into outer darkness; there shall be weeping and gnashing of teeth." Woe, woe unto those Christians who would live *through* Christ, but not *for* Christ; who would eat the King's bread, but not labor in His service; whose faith was but of the head and not of the heart; whose allegiance was but of the lips and not of the life!

And when the king had judged his servants, he took vengeance on those who would not acknowledge him as king, as our text says: "But those mine enemies which would not that I should reign over them, bring hither and slay before me." When Christ comes again, He comes to judge the world in righteousness. Then all men's time of grace will have expired. The rejected Savior will then be the stern Judge and pour out over all unbelievers His consuming wrath, and dispatch them after the unfaithful servant into outer darkness.

"Occupy till I come." "The day is surely drawing near when God's Son, the Anointed, shall with great majesty appear, as Judge of all appointed." The day of reckoning and retribution will soon be here. Everything on earth points toward the end. Let us, therefore, make haste to perform the task the Lord has given us. Let us diligently and faithfully labor for our King with the gifts we hold in trust. Let us do all in our power to convert the world to Christ. Then He will meet us with the precious salutation: "Well done, thou good and faithful servant: thou hast been faithful over a few things, I will make thee ruler over many things: enter thou into the joy of thy Lord." Amen.

W. ALBRECHT.

Leichenrede über Joh. 11, 28 b.

„Der Meister ist da und ruft dich!“

In dem friedlichen Heim der drei Geschwister Martha, Maria und Lazarus war tiefe Trauer eingesehrt. Lazarus, der liebe Bruder, war gestorben und lag seit vier Tagen im Grabe.

Als Lazarus erkrankt war, hatten die beiden Schwestern ihrem lieben Hausfreund, dem Heilande, sagen lassen: „Herr, siehe, den du liebhabst, der liegt krank.“ Jesus war ja oft bei ihnen eingesehrt und hatte den Lazarus auch recht liebgehabt. Gegenwärtig wollte er mit seinen Jüngern in der Ferne. Und gerade jetzt, zu dieser ungelegenen Zeit, mußte der Bruder krank werden. Aber, so dachten die beiden Schwestern wohl, auf diese eindringliche Nachricht hin würde der Heiland aus der Ferne schnell herzu-eilen und verhüten, daß sein lieber Freund stirbe.

Aber das Unerwartete trat ein: der Heiland eilte nicht herbei, zu helfen. Er sandte auch nicht Nachricht, daß er etwa durch dringende Amtsgeschäfte abgehalten sei und darum nicht kommen könne. Er ließ gar nicht von sich hören. Der liebe Hausfreund schien jetzt, da böse Tage eintraten, vergessen zu haben, welch schöne und stille Stunden der Erholung er in dem gastlichen Hause der drei Geschwister durchlebt hatte. Er sandte auch nicht einmal ein Wort des Trostes oder des Mitleids. Er ließ seinen lieben Lazarus ruhig fränker werden; ja, er ließ es geschehen, daß er starb. Und selbst zum Begräbnis stellte er sich nicht ein, sandte auch kein Wort des Beileids. Die beiden tiefbetrübten Schwestern mußten den Bruder mit Hilfe der Nachbarn zu Grabe tragen und blieben auch in den folgenden Tagen ohne Nachricht von ihrem lieben Heiland. Wie leer erschien ihnen das Haus, wie öde die Welt, und — ja, in welchem Lichte mag ihrem jammernden Herzen wohl der sonst so freundliche und leutselige Heiland erschienen sein!

Am vierten Tage endlich hörte Martha, daß Jesus komme. Sofort eilte sie hinaus ihm entgegen mit dem leisen Vorwurf: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Der Heiland sagt ihr: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Sie versteht das Wort nicht ganz, sondern meint: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Dann eilt sie heim und ruft ihrer todestraunigen Schwester Maria zu: „Der Meister ist da und ruft dich.“ Mitten im tiefsten Leid endlich die Nachricht, daß der heiß herbeiersehnte Meister da ist und sie ruft. Sie springt auf und eilt ihm entgegen. Endlich ist er da, wenn, nach ihrer Meinung, leider auch zu spät; aber er ist doch da. Das arme, geschlagene Herz hat wieder einen Trost an seiner holdseligen Gegenwart. Man kann doch mit ihm reden und ihm erzählen, wie es alles gekommen ist. Und er mit dem liebevollen Herzen wird Mitleid empfinden und die beiden verlassenen Schwestern sicherlich bedauern, was so wohl tut.

Dies sind lauter menschliche Gedanken, denen wir hier begegnen. Martha und Maria waren liebe Kinder Gottes, aber mit den Schwachheiten des Glaubens behaftet, die ihnen die Schrift trübten, das Herz beschwerten, den Heiland verkleinerten und die Not des Gewissens ungebührlich vergrößerten. Die Schrift berichtet, daß der Heiland durch diese Schwachheiten im Geiste betrübt wurde, daß er darüber ergrimmete, und daß ihm die Augen übergingen. Ihr Schwachglaube — und Schwachglaube ist eine Art Unglaube — preßte ihm Tränen aus. Dieser Schwachglaube wäre nicht so klar und handgreiflich hervorgetreten, wenn der Heiland den lieben Lazarus auf seinem Krankenbette wieder gesund gemacht hätte. Das war auch der Grund seines Fernbleibens. Als lieber Seelenarzt wollte er hier Patienten heilen, die an einer viel gefährlicheren Krankheit litten, als jene war, an der Lazarus litt und starb. Von dieser Krankheit wollte er seine Freunde heilen. Er kam jetzt zu rechter Zeit, im rechten Augenblick, um ihnen zu helfen. Nein,

er hatte sie während der Leidensstage nicht vergessen. Wiederholt hatte er seinen Jüngern gesagt, wie es um Lazarus stand, und zuletzt hatte er ihnen gemeldet: „Lazarus, unser Freund, schläft“; er will sagen, ist im Tode entschlafen, setzte aber gleich hinzu: „Ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.“ Es mußte so kommen, es sollte nach seinem göttlichen Heilswillen also sein. Mitten im Kreuz, in der Schwermut, in der tiefsten Kummerhöhle ruft der Heiland die Seinen. Unglück, Krieg, Seuchen, Krankheiten, Sturm und Wasser mahnen uns: Der Meister ist da und ruft dich. Besonders ist dies aber der Fall, wenn eins unserer Lieben im Tode entschläft. Dann erst recht ist der Meister da und ruft die Hinterbliebenen zu sich.

Dazu mahnt auch der vorliegende Trauerfall. Froh und wohlgenut zog ein Jüngling am Morgen in den Wald, um dort Bäume zu fällen. Durch Gottes Fügung fiel der gefällte Baum so unglücklich, daß er den jungen Mann selber fällte. Er wurde bewußtlos heimgebracht. Als er dann wieder erwachte, beteten und flehten wir: „Herr, siehe, den du liebhaft, der liegt krank!“ Auch wir hofften, wie Martha und Maria, der Herr werde sich mit seiner gnädigen Hilfe einstellen und den lieben Jüngling nicht sterben lassen. Aber der Herr kam nicht in der Weise, wie wir es hofften. Nach drei bangen Tagen hieß es auch hier: „Unser Freund schläft.“ Er starb. Und heute wollen wir ihn begraben. Es sind vier Tage seit seinem Abscheiden vergangen. Heute nun ist plötzlich der Heiland da und läßt sagen: „Der Meister ist da und ruft dich.“ Wen läßt er rufen? Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, mich und dich, die ganze Gemeinde.

Wie, haben wir ihn am Ende auch betrübt? Ist er vielleicht auch über unsern Unglauben ergrimmt? Sind ihm wohl auch die Augen unfertwegen übergegangen wie damals bei Martha und Maria?

Brüder und Schwestern, wir wollen uns vor ihm demütigen. Wir haben ja oftmals gebetet: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!“ Aber haben wir unser Heim auch wohnlich und anziehend für ihn gemacht? Haben wir so gelebt, daß er gern kam und gern bei uns weilte? Regierte in unserm Heim der Geist Gottes oder der Geist des Fleisches, der Geist der Weltkinder, der Geist der geistlichen Sicherheit und Glaubeit? Haben wir uns auch, wie Maria, zu seinen Füßen gesetzt und seiner Rede zugehört, wenn er mit uns unterhandelte? Oder waren wir vielleicht zu beschäftigt für ihn, wie Martha? Was nahm unser Herz gefangen? War es das Wort des Lebens oder die Sorge für Nahrung und Kleidung? Ist vielleicht unser Bißchen Glaube auch arg mit Unglauben vermengt? Haben wir auf ihn oder auf unsere Vernunft gehört, wenn er uns von schädlichen Dingen erzählte, die uns ins ewige Verderben stürzen mögen, wenn wir nicht von ihnen lassen? Ein liebes Christenkind läßt sich gern vom Herrn und seinem Wort strafen. Kann man das auch von uns sagen? Ist unser Wandel derartig, daß er Gott zum Ruhme und der Gemeinde zur Zierde gereicht? Haben wir unsere

guten Werke leuchten lassen, damit andere zum Gnadenlicht herangezogen werden? Oder haben wir unser Glaubenslicht unter den Scheffel gestellt, damit die Welt ja nichts von seinem hellen Schein merkte und auf Gott und sein Licht nicht aufmerksam gemacht würde? Meine Teuren, ich fürchte, wir haben ihn in all diesen Dingen öfter als einmal betrübt. Wir haben ihm — und auch wohl teuren Kindern Gottes — öfter als einmal das Wasser in die Augen getrieben. Ich fürchte, er hatte mehr als einmal Grund, über uns im Geiste zu ergrimmen. Das wollen wir ihm zur Ehre gern eingestehen.

Aber der Meister ist da und ruft dich und mich. Er ruft zur Gnade, zur Selbsterkenntnis, zur Selbstprüfung, zu festerem Glauben, zu besserem, gottseligem Wandel. Er kommt heute, um zu helfen. Die Zeit dazu ist sehr gelegen. Unser Gemüt ist erschüttert, unsere Sicherheit ist dahin, wir sind vor ihm zerschmettert wie ein Scherben. Das Leid hat uns empfänglicher gemacht für des Heilandes Rufen. Er ruft noch nicht zum Gericht, sondern zum Leben, zum Hoffen auf Wiedersehen. Nach dem Sturm der Angst und Aufregung kommt jetzt ein stilles, sanftes Säusen, und in diesem sanften Säusen kommt der Herr. Er lockt und ruft alle Traurigen und Betrübten zu sich, um sie zu erquicken. Er will ihnen Ruhe geben für ihre Seelen. Er nahm auch Martha und Maria gnädig an und gab ihnen den Bruder Lazarus wieder. Er ist der Herr des Lebens und des Todes, mächtig, Sünden zu vergeben und geschlagene Wunden zu heilen. Wir haben nun wohl nicht die Verheißung, daß er den gestorbenen Jüngling heute, diesen Tag, auferwecken wird. Aber lange wird es nicht mehr währen, so weckt er auch ihn auf von den Toten, so ruft er: „Komm heraus!“ und der Tote wird herauskommen, viel schöner, als er hineingelegt wird, mit einem verklärten Leibe, zu ewiger Freude und Herrlichkeit. Gott sei Dank, daß wir die fröhliche Hoffnung auf ein Wiedersehen im ewigen Leben haben dürfen. Soviel wir Menschen urteilen können, ist dieser Jüngling im Herrn entschlafen. In den letzten drei Tagen war er noch bei Besinnung, bereute auch seine Sünden, bekannte seinen Glauben an die Vergebung der Sünden und nahm das Sakrament als eine Versiegelung der Vergebung seiner Sünden in Empfang. Da hat der Heiland ihn gerufen, und er ist eilend gekommen und mit dem Heiland ins ewige Leben gegangen.

Auch wir wollen die Vergebung unserer Sünden fröhlich und fest glauben. Und dann wollen wir hingehen und dem Rufe des Heilandes in unserm ferneren Leben eilend folgen. Er soll uns nicht umsonst gerufen haben. Wir wollen ihn mitnehmen ins Herz und ins Heim und wollen alles derartig schmücken, daß er gern bei uns weilt und wohnt. Und was wird die Folge sein? Über kurz oder lang sind wir auch bei dem Herrn, halten unsere Lieben umschlungen, und dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Das mache Gott wahr! Amen.

IRA.

Dispositionen zu Predigten über ausgewählte Geschichten aus dem Alten Testament.

11.

Jos. 7, 1—15.

Einen großen, herrlichen Sieg hatte das Volk Israel durch Gottes Macht und Gnade über seine Feinde davongetragen. Ohne Waffen und äußerliche Gewalt, allein durch Gottes Kraft hatte das Volk die starke Festung Jericho erobert. Furcht und Schrecken war auf alle Feinde Israels gefallen. Wer konnte es wagen, gegen dies Volk zu bestehen, für welches der Herr selbst stritt? „Also war der Herr mit Josua, daß man von ihm sagte in allen Landen“ (6, 27). Heute hören wir eine ganz andere Geschichte. Israel flieht vor seinen Feinden, Israels Herz wird verzagt, und nicht etwa vor mächtigen Feinden, sondern vor der kleinen Stadt Ai. Israel kann vor seinen Feinden nicht stehen. Israel kommt ins Unglück. Wie geschah das? Unsere Geschichte erzählt es uns. Es war Achans Sünde, die das Volk ins Unglück brachte, unter Gottes Zorn und Fluch. Davon wollen wir heute hören:

Wie Achans Sünde Unglück über Israel brachte.

Unser Text weist uns

1. darauf hin, daß Achans Sünde Israels Sünde war.

a. Achan hatte sich an dem Verbannten vergreifen, B. 1. Josua hatte es dem Volk ernstlich eingeschärft, daß niemand etwas von dem Verbannten nehmen solle, alle Schätze Jerichos sollten in des Herrn Schatz gelegt werden (6, 18. 19). Dieses Gebot hatte Achan übertreten. Das war Diebstahl, aber nicht gewöhnlicher Diebstahl. Achan hatte sich an dem vergreifen, was der Herr für sich geheiligt hatte. Es war Raub am Heiligtum Gottes. Noch mehr. Gott hatte ohne Zweifel dem Volk aus einem bestimmten Grunde diesen Befehl gegeben. Das Volk sollte dadurch anerkennen, daß es kein Anrecht an diese Schätze Jerichos habe. Es sollte dadurch bezeugen, daß nicht sie, sondern Gott allein den Sieg errungen habe, daß alle Beute und alle Ehre ihm allein gehöre. Diese Anerkennung, diese Ehre, verweigert Achan seinem Gott, als er von der Beute etwas für sich nimmt. Achans Sünde war eine sehr schwere Sünde.

b. In bezug auf diese Sünde aber sagt nun der Text, daß nicht Achan allein, sondern daß die Kinder Israel sich veründigt hatten am Verbannten, an dem Heiligtum des Herrn, B. 1. 11. Wie ist das zu verstehen? Die übrigen Israeliten hatten doch diese Sünde nicht begangen, sie wußten nicht einmal um sie. Gott rechnet die Sünde des

einen dem ganzen Volk zu. Als ein Ganzes steht das Bundesvolk vor Gott da, alle sind Glieder eines Leibes. „Der Fingerring des einzelnen bleibt nicht ohne Wirkung auf das Ganze, sowenig der Dorn im Finger seinen Schmerz nur an der einen Stelle äußert; er stört das Wohlbefinden des ganzen Körpers. So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“ Der Dorn muß entfernt werden, damit das Ganze geheile.“ Wie manchmal muß auch jetzt noch eine Familie, eine Gemeinde die Schande eines ihrer Glieder mit tragen! — Aber es hatte doch auch das ganze Volk in einem gewissen Sinn teil an Achans Sünde. Das war im letzten Sinn die Sünde Achans, daß er Jehovah seine Ehre nicht gab, daß er meinte, er habe auch Anspruch an die Beute, die Jehovah allein gewonnen hatte. Wohl hatten die Kinder Israel sich nicht an dem Verbannten versündigt, aber sie fingen an, sich zu überheben, den Sieg über Jericho sich selbst mit zuzuschreiben. Das sehen wir an ihrem ganzen Verhalten. Ohne abzuwarten, wie der Herr sie weiter führen werde, gehen sie ihren eigenen Weg. Sie achten die Macht ihrer Feinde sehr gering. Wie sollten sie, vor denen das stolze Jericho nicht stehen konnte, nicht mit dem kleinen Ai fertig werden können? Auf sich und ihre Macht bauen und trauen sie anstatt auf Gottes Macht und Stärke. Das war Israels Sünde. Es hatte die Gnade Gottes vergessen, es begann, auf sich selbst zu bauen. — Das ist die Sünde, die sich immer wieder auch in den Herzen der Christen regt, besonders wenn sie durch Gottes Gnade herrliche Siege über den Teufel und ihre Sünde errungen haben. Sie fangen an, auf ihre Stärke zu trauen, wie es Petrus tat, ehe er den Herrn verleugnete. Und diese Sünde, wenn sie durch Gottes Gnade nicht abgetan wird, bringt Unglück mit sich.

Unser Text zeigt uns,

2. wie durch diese Sünde Unglück über Israel kam.

a. Israel wurde von den Einwohnern von Ai in die Flucht geschlagen. Die dreitausend Mann, die Josua aussandte, konnten vor ihren Feinden nicht bestehen. B. 4. 5. Das kam daher, daß der Herr nicht mehr mit seinem Volk war, weil er nicht mitzog gegen die Feinde. Um ihrer Sünden willen war der Herr von seinem Volk gewichen mit seiner Hilfe und seinem Segen. Darum konnte Israel vor seinen Feinden nicht bestehen. Darum ergriff eine solche Mutlosigkeit das Volk bei dieser äußerlich so geringen Niederlage, B. 5. Darum wollte selbst Josua verzagen. Sein Gebet klingt so, als wollte er den Herrn selbst anklagen, daß er nicht treu stehe zu seinen Verheißungen, B. 6—9.

b. Wenn ein Christ das Vertrauen auf Gottes Gnade allein fahren läßt und anfängt, auf sich und seine Kraft zu bauen, dann muß Gott von ihm weichen, dann ist es aus mit dem göttlichen Segen. Wenn dann Unglück hereinbricht, dann hat ein solcher Mensch gar keinen Halt

und Trost mehr. Er sieht ein, daß er sich selbst nicht helfen kann, und die Gnade seines Gottes hat er weggeworfen. Wer die freie Gnade Gottes von sich stößt, der hat besonders in der Not seiner Sünden keinen Trost mehr, er muß verzweifeln, wenn der Herr ihm nicht hilft, sich seiner in Gnaden wieder annimmt. Aber Gott ist gnädig. Er hat sein Volk nicht gar verstoßen, er hat sich seiner erbarmt.

Unser Text zeigt uns,

3. wie der Herr seinem Volk den Weg zur Rettung zeigt, den Weg, den Bann von sich zu tun.

a. Als das Unglück da war, da wandte sich Josua zum Herrn und demütigte sich vor Gott. Wohl will er noch Gott anklagen, als ob er an dem Unglück schuld sei; aber er wandte sich doch zu dem Herrn. Er erkannte, daß der Herr allein helfen könne. — In aller Not, wenn Unglück uns heimsucht, sollen wir Christen Hilfe und Rettung nicht bei uns selbst, sondern bei unserm Gott suchen, der allein helfen kann. Gott wird unsere Gebete nicht unerhört lassen.

b. Gott offenbart dem Josua zuerst, woher es komme, daß Israel vor seinen Feinden geflohen sei. Das komme nicht daher, daß Gott nicht helfen wolle, sondern die Sünde des Volkes sei daran schuld. Nicht ihn, seinen Gott, sollte Josua anklagen, sondern des Volkes Sünde, B. 10—12. — Wie manchmal in den Zeiten der Not und der Trübsal, besonders wenn ein Unglück nach dem andern uns zu überfallen scheint, sind wir versucht, Gott anzuklagen! Wir fangen wohl gar an, gegen Gott zu murren, daß er nicht treu sei, seine Verheißungen uns nicht halte. Wir sollen vielmehr uns selbst, unser Wesen forschen, ob nicht diese oder jene Sünde uns von Gott und seinem Segen scheidet, ob wir nicht vielleicht dem Herrn untreu gewesen sind und seinen Bund übertreten haben. Nicht gegen Gott, sondern über unsere Sünde wollen wir murren.

c. Dann zeigt Gott dem Josua den Weg zur Rettung, B. 13—15. Gott will selbst durchs Los den Missetäter offenbar machen, und dann sollen die Kinder Israel ihn zum Tode verurteilen und so das Böse von sich tun, damit kein Bann mehr unter ihnen sei. — So soll es auch bei uns Christen sein. Wir sollen die Bösen, die mit ihrem bösen Wesen offenbar werden, nicht unter uns dulden. Wohl sollen wir sie nicht töten, aber sie von uns hinaustun. (1 Kor. 5, 13.) Und wenn wir an uns selbst Sünde, Untreue gegen Gott finden, dann wollen wir uns zu dem Herrn wenden, unserm treuen Heiland, ihn um Vergebung bitten und in seiner Kraft das Böse in uns immer mehr überwinden. So bleibt Gott und sein Segen bei uns.

12.

Jos. 7, 16—26.

Wir haben das letzte Mal davon gehört, wie Achans Sünde Unglück über das ganze Volk brachte, weil im gewissen Sinn das ganze Volk an dieser Sünde beteiligt war, und wie der Herr durch Josua seinem Volk den Weg zur Rettung zeigte, dadurch daß sie das Böse von sich tun sollten. Wir hören in diesem Abschnitt, daß Josua mit dem Volk dem Befehl Gottes gehorsam war, und der Herr seinem Volk wieder gnädig wurde.

Wie Achans Sünde offenbar gemacht und gestraft wurde.

1. Wie Achans Sünde offenbar wurde.

a. Was Josua aus Gottes Munde gehört hatte, das machte er dem Volke kund, und dieses schickte sich alsbald an, den Befehl Gottes auszuführen, V. 15—18. Indem Josua mit dem Volk also nach den Anordnungen handelte, wurde durch das Los Achan als der Übeltäter offenbar. Es hat Gott gefallen, in diesem Fall auf eine besondere Weise selbst den Übeltäter zu offenbaren. Das darf aber nicht unter uns als Regel gelten, daß wir durch das Los Sünder entlarven. Dafür haben wir weder Gottes Befehl noch Verheißung. Auch sonst sollen wir Christen in wichtigen Angelegenheiten, die Gottes Wort nicht entscheidet, Gottes Willen nicht durchs Los zu erfahren suchen, sondern die Umstände wohl erwägen unter brünstigem Gebet zu Gott um seine Hilfe und Erleuchtung und also Gottes Willen zu erkennen suchen.

b. Als Achan durch das Los getroffen war, da forderte ihn Josua auf, ein Bekenntnis seiner Schuld abzulegen, V. 19. Er solle nicht auch noch die Sünde der Leugnung der Schuld hinzufügen. Achan legte auch ein reumütiges, offenes Bekenntnis ab. Wir wissen nicht, ob Achan wahre Buße getan und sich zu dem verheißenen Messias gewandt und also Vergebung seiner Sünde erlangt hat. Aber das sollen wir von Achan lernen, daß, wenn wir gesündigt haben, wir unsere Schuld vor Gott nicht leugnen, sondern sie ihm offen bekennen. Es hilft uns ja nichts, daß wir sie vor dem weggleugnen wollen, der Herzen und Nieren prüft, der auch unsere Gedanken schon von ferne kennt, vor dessen Augen nichts verborgen ist. Wer seine Missetat leugnet oder sie verkleinert und verheimlicht, dem wird's nicht gelingen. Er macht mit seinem Leugnen nur Gott zum Lügner und häuft Schuld auf Schuld. Das ist der erste Schritt zur Rettung, daß wir aufrichtig dem Herrn unsere Missetat bekennen. Aber wir sollen dann auch in unsern Sünden nicht verzweifeln, sondern uns zur Gnade Gottes in Christo wenden und Gott um Christi willen um Vergebung bitten. Bei ihm, der alle Sünden auf sich genommen hat, ist Vergebung auch der größten Sünden.

c. Als Achan seine Sünde bekannt und angezeigt hatte, wo er die geraubten Gegenstände verborgen hatte, da ließ Josua diese herbeiholen

und sie vor dem Herrn, das heißt, vor der Bundeslade, niederlegen zum Zeichen, daß das Eigentum dem rechtmäßigen Besitzer wieder zugestellt werde, B. 22. 23. — Das gehört auch zur wahren Buße, daß man das getane Unrecht, soweit man kann, wieder gutmacht. Wer gestohlen hat, der soll das Gestohlene dem Eigentümer zurückgeben; wer verleumdet hat, der soll dem Verleumdeten seinen guten Namen wiederherstellen, soweit er das vermag usw. Wer das nicht tun will, der bleibt in seinen Sünden, der beweist damit, daß seine Buße eine Scheußelbuße ist. Er wird keine Vergebung bei Gott erlangen.

Unser Text erzählt uns

2. Achans schreckliche Strafe.

a. Es war eine schwere Strafe, die Gott dem Missetäter gedroht hatte, B. 15, und die nun das Volk auf Gottes Befehl ausführte, B. 24. 25. Es war eine schwere Sünde, die Achan sich hatte zuschulden kommen lassen: der Raub am Heiligtum Gottes, die freble Übertretung seines Gebotes. Er hatte mit seiner Sünde Unglück, Gottes Zorn, über das ganze Volk gebracht. Das ganze Volk sollte daher auch die Strafe nach Gottes Willen an ihm vollziehen. Achan wurde vom Volk zu Tode gesteinigt und dann sein Leichnam verbrannt. Aber nicht nur ihn traf die Strafe. Seine ganze Habe, auch das geraubte Gut, wurde mit verbrannt, ja sogar seine Söhne und Töchter. Diese waren ohne Zweifel am Raub mit beteiligt, wenigstens insoweit, daß sie darum wußten und es doch nicht angesagt hatten. Schwerlich hatte Achan den Raub in seinem Zelt vergraben und verbergen können ohne das Mitwissen der Seinen, seiner Hausgenossen. So traf auch sie die schwere Strafe mit. Wer mitsündigt, der wird mitgestraft. Der Fehler ist nicht besser denn der Stehler.

b. Es war eine sehr schwere Strafe, die Gott über diesen Frevel verhängt hatte. Achan hatte, wie Josua sagt, B. 25, Israel betrübt, das heißt, es ins Unglück, unter Gottes Zorn gebracht durch seinen Fall, und so sollte nun auch er und sein ganzes Haus betrübt, ins Unglück gebracht werden. Das alles sollte aber für Israel eine ernste Warnung sein für alle Zeiten, daß sie daran lernen möchten, sich zu fürchten vor Gottes Zorn, daß sie nicht wider seine Gebote handelten. Darum richtete das Volk einen großen Steinhaufen auf über der Stätte, wo man Achan und seine Habe verbrannt hatte; darum nannten die Kinder Israel die Stätte dieses Gerichtes Achor, das heißt, Betrübnis, Unglück, B. 26. Ihre Kinder und Kindeskinde sollten von diesem Strafegempfel hören. — Was in der Schrift geschrieben ist von den Sünden der Menschen und den darauffolgenden Strafgerichten Gottes, das ist auch uns zur Warnung geschrieben, daß wir in Gottesfurcht wandeln und die Sünde meiden und fliehen. Wir haben solche Warnungen nach unserm Fleisch hoch nötig, da unser Fleisch immer nur zur Sünde geneigt ist. — Die Gemeinde des Herrn soll zwar im Neuen Testament die Bösen nicht

mit dem Schwert ausrotten. Auf dem Acker dieser Welt sollen wir beide nebeneinander bestehen lassen, die Guten und die Bösen, aber wir sollen die Gottlosen, wenn sie offenbar werden und von ihrem bösen Wesen nicht lassen wollen, aus der Gemeinde Gottes ausschließen. Und auch solche Exempel sollen uns zur ernststen Warnung dienen, daß wir, wenn wir in Sünden gefallen sind, wahre Buße tun.

c. Als Achan aus dem Volk ausgerottet war, da kehrte sich der Herr von dem Grimm seines Zorns, V. 26. Er war seinem Volk wieder gnädig, er offenbarte sich wieder seinem Volk, und bald darauf wurde auch unter Gottes Führung Ai erobert. (Kap. 8.) — Wer in wahrer Buße sich zum Herrn wendet, der wird nicht verstoßen. Der Herr nimmt ihn an.

13.

Jos. 8, 30—35.

Als das Volk Israel mit Gottes Hilfe und unter seiner Leitung die Stadt Ai eingenommen und zerstört hatte, da stand ihm der Weg in das Innere des Gelobten Landes offen. Aus der Ebene am Jordan zog das Volk auf das Gebirge Ephraim und eroberte den mittleren Teil des Landes Kanaan. Darauf geschah das, was unser Text uns berichtet. Josua veranstaltete einen feierlichen Gottesdienst. Nicht aus eigener Andacht tat er das, sondern wie es der Herr schon durch Moses seinem Volk befohlen hatte, als es noch in der Wüste umherzog (5 Mos. 27). Gott wollte, als das Volk nun das Gelobte Land in Besitz nahm, seinen Bund, den er am Berge Sinai mit Israel geschlossen hatte, erneuern und bestätigen. Das Volk sollte ihm, seinem Könige, aufs neue Gehorsam geloben. Diese feierliche, öffentliche Bestätigung des Bundes erzählt uns diese Geschichte. Wir hören also heute davon,

Wie der Herr seinen Bund mit Israel bestätigt und das Volk ihm aufs neue Treue und Gehorsam gelobt.

Aus zwei Teilen bestand dieser Gottesdienst, nämlich

1. errichtet Josua dem Herrn einen Altar und bringt ihm Opfer dar.

a. Ganz genau hatte Moses es dem Volk angegeben, wie dieser Gottesdienst veranstaltet werden sollte. Gott selbst hatte den Ort dazu ausgewählt, das Thal zwischen den beiden Bergen Ebal im Norden und Garizim oder Varizim im Süden. Diese beiden Berge lagen etwa in der Mitte des Gelobten Landes. Zwischen beiden Bergen lag die Stadt Sichem. „Im Tale bei Sichem erhebt sich in einer Höhe von 800 Fuß der Garizim. Wie ein Altar Gottes steigt er an der südlichen Grenze des Tales empor. In gleicher Höhe erhebt sich an der nördlichen Grenze dieses Tales der Ebal. Zwischen beiden Höhen breitet sich ein 1600 Fuß

breites Tal aus. Unten am Fuße des Garizim liegt Sichem.“ Nicht ohne besondere Absicht hatte der Herr gerade diesen Ort für diese erhebende Feier bestimmt. Dorthin nach Sichem hatte einst der Herr den Erzbater Israels, den Abraham, geführt. Dort hatte dieser dem Herrn den ersten Altar errichtet. Da war der Herr dem Abraham erschienen und hatte ihm das Land Kanaan verheißen (1 Mos. 12, 6. 7). Dort hatte Jakob gewohnt und den Namen des starken Gottes Israel angerufen (1 Mos. 33, 18—20). Der Jakobsbrunnen bei Sichem, an dem später auch unser Heiland geruht hat (Joh. 4, 6), erinnerte an das Weilen der Erzbäter in jener Gegend. Als Fremdlinge hatten sie dort gelebt. Wie hoch bedeutsam war also diese Stätte für das Volk! Sie predigte ihm von der Wahrheit und Treue seines Gottes, dessen Verheißungen Ja und Amen sind.

b. Auf dem Berge Ebal baute Josua dem Herrn einen Altar, wie es der Herr befohlen hatte, aus großen, unbehauenen Steinen und opferte darauf Brand- und Dankopfer, B. 31. Die Brandopfer hatten eine doppelte Bedeutung. Sie erinnerten zunächst Israel an seine Sünde, an die mannigfache Übertretung des Gesetzes, die es sich hatte zuschulden kommen lassen. Aber diese Opfer wiesen auch hin auf das große Sündopfer, welches der Messias Israels einst darbringen sollte, das Volk in Wahrheit mit Gott zu versöhnen. Um dieses großen Opfers willen sah der Herr diese Opfer seines Volkes in Gnaden an und wurde mit ihm versöhnt. Bei diesen Opfern sollte das Volk der Verheißung seines Gottes von dem Messias gedenken und sich seiner und der Vergebung der Sünden getrösten. So schließt der Herr seinen Bund mit seinem Volk, daß er die Sünder um des Messias willen in Gnaden annimmt und ihnen ihre Sünde und Übertretung nicht zurechnet, sondern sie ihnen vergibt, und verspricht, ihr lieber Vater zu sein. In den Dankopfern bringt dann das Volk seinem treuen Bundesgott seinen Dank dar für seine Gnade und Treue, für alles das, was er bisher an ihm getan hat. Und für wieviel hatte das Volk zu danken seinem Gott, der es in so wunderbarer Treue geleitet, der sich zu seinem Volk so nahe getan hatte!

c. Gott hat auch mit uns, seinen Christen, dem Volk Gottes im Neuen Testament, seinen Gnadenbund geschlossen. Was die Opfer im Alten Testament abschatteten, Christi großes Versöhnungsoffer, das ist nun vollbracht am Stamme des Kreuzes. Da hat der Herr für alle unsere Sünden, für die Sünden der ganzen Welt, die vollgültige Genugthuung geleistet. Auf Grund dieser Erlösung hat Gott mit einem jeden unter uns seinen Bund geschlossen in der heiligen Taufe. Da hat er uns alle die Güter, die Christus uns erworben hat, geschenkt und beigelegt. Da hat er uns versprochen, daß er unser lieber Vater sein und bleiben will, da hat er uns zu seinen Kindern angenommen (Gal. 3,

26. 27). In der Taufe hat Gott über uns den Heiligen Geist reichlich ausgegossen, und dieser werthe Geist hat uns zum Glauben an unsern Heiland gebracht (Tit. 3, 5). Wie gnädig hat uns der Herr als unser lieber Vater geführt und geleitet, uns im Glauben erhalten und gestärkt! Wenn wir schwach wurden und abfielen, hat er uns mit großer Treue wieder gesucht. Dieser Bund des Herrn soll nach seinem Willen ewiglich feststehen. Wie hohe Ursache haben auch wir, daß wir dem Herrn unsere Dankopfer darbringen für seine Gnadenwunder, die er an uns tut!

2. Der andere Teil jenes Gottesdienstes bestand darin, daß Josua das Gesetz des Herrn wieder dem Volk kundtat, und dieses dem Herrn aufs neue Gehorsam gelobte.

a. Besondere Denksteine richtete Josua auf auf dem Berge Ebal, tünchte sie mit Kalk, mit Zement, und richte auf dieselben das Gesetz des Herrn, wie Moses geboten hatte. Unter dem Gesetz sind wohl die zehn Gebote Gottes gemeint. Das war das Grundgesetz für Israel, in dem Reich seines Königs, nach dem die Bürger leben und wandeln sollten. Dieses Gesetz sollte ihnen allezeit vor Augen und im Herzen sein. — Aber es geschah noch mehr. Das ganze Gesetz Moses wurde vor dem versammelten Volk vorgelesen. Im Thal stand das Volk, in seiner Mitte die Bundeslade mit den Priestern. Der König selbst war bei seinem Volk. Das Volk war nach Stämmen verteilt, wie es Moses angeordnet hatte (5 Mos. 27, 12, 13). Die eine Hälfte des Volkes, die am Berge Grijim, antwortete bei den Segnungen Amen, die andere Hälfte bei den Flüchen des Gesetzes. Welch einen tiefen Eindruck mußte dieser Gottesdienst auf alle Anwesenden machen. So bekannte sich Israel bei der Einnahme des Landes aufs neue zu dem Gesetz seines Königs und gelobte ihm Treue und Gehorsam.

b. Auch uns, seinem Volk im Neuen Testament, hat Gott seinen Willen kundgetan. Nach dem Willen unsers Königs und Vaters sollen und wollen wir Christen gern leben und wandeln und uns so als Untertanen und Kinder erweisen in herzlicher Dankbarkeit für das, was unser König an uns tut. Schon in der Taufe haben wir das gelobt, in unserer Konfirmation haben wir dieses Gelübde feierlich und öffentlich erneuert. Wir versprechen es täglich aufs neue im Kämmerlein unserm Vater, daß wir als seine Kinder leben und auf seinen Wegen gehen wollen. Gott gebe uns seinen Heiligen Geist, daß wir unser Taufgelübde halten, daß wir wandeln wie es Kindern Gottes geziemt, bis uns der Herr einführt in die rechte himmlische Heimat, da wir vollkommen ihm dienen und ihn preisen.

G. M.

Entwurf zu einer Beichtrede über Röm. 8, 1a.

Kein gläubiger Kommunikant bleibt von Anfechtungen ganz verschont. Diese erstrecken sich theils über die Bedürfnisse des Leibes, theils über diejenigen der Seele. Beide Arten sind bisweilen sehr quälend. Je fleißiger der Christ die Gnadenmittel gebraucht, desto schneller wird er der Anfechtungen Herr. Sehr erklärlich! Gottes Wort und Sakrament sind des Christen Schild und Waffe, die ihm den Sieg verbürgen. Dies ist ein Hauptzweck der Absolution und Kommunion. Lernet heute:

„So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“

1. Wer sind die Personen, die in Christo Jesu sind?

a. Weder die offenbaren Unchristen, welche Jesum Christum öffentlich verwerfen: Heiden, Mohammedaner, Juden, notorisch Ungläubige, Weltmenschen (Joh. 3, 16. 18); noch die verhärteten Reher, die Christo unter dem Schein der Religion und Frömmigkeit die wahre Gottheit abstreiten: Unitarier, Swedenborgianer, „christliche Wissenschaftler“ und alle andern Leugner und Bekämpfer der Trinität, auch wenn sie vor der Welt etwas gelten (Joh. 5, 23; 3, 36); noch die Selbstgerechten, welche die Nothwendigkeit oder die Vollgültigkeit des Erlösungswerkes Christi leugnen und daher ohne ihn in den Himmel kommen wollen; papistische und sektiererische Werklehrer (1 Joh. 1, 7b; 2 Petr. 2, 1. 2); noch die Heuchler, welche zwar die Lehre von Christo und seinem Verdienst wissen, aber in heimlichem Unglauben leben (Matth. 23, 27. 28; 22, 11. 12).

b. Sondern allein die wahren Gläubigen, die, aus dem Geseß an sich und allem eigenen Verdienst verzagend (Ps. 143, 2; Röm. 7, 18a), ihres Herzens Vertrauen setzen auf „Christum“, den ewigen, menschengewordenen Gottessohn, nach der Weissagung in der Fülle der Zeit ins Fleisch gesandt und beglaubigt als Gottes lieber Sohn und Gesalbter (2 Kor. 5, 19), auf ihn, der durch den Engel den Namen „Jesús“, Heiland, Seligmacher, erhielt, weil außer ihm kein Heil ist (Apost. 4, 12), der durch seine Stellvertretung allen Sündern das Heil erworben hat und es durch sein Evangelium allen, die es hören, darbietet zur Seligkeit. Durch den Glauben werden die Menschen solche, die in Christo Jesu leben, wehen und sind (Apost. 16, 31; Röm. 10, 4). Glückselige Leute sind es, weil herrschenderweise auf Gottes Ehre und des Nächsten Wohl bedacht.

2. Für diese Leute gibt es kein Verdammungsurtheil mehr.

a. Gewiß, bei allem ernstern Trachten nach der Lebensgerechtigkeit (Röm. 8, 4) sündigen sie doch täglich reichlich (Ps. 19, 13); der Kampf des Geistes mit ihrem Fleisch hört zeitlebens nicht auf (Röm. 7, 22. 23).

b. Und diese Versündigungen liegen ihnen schwer auf dem Herzen (Röm. 7, 18. 19. 24). Die fünfte Bitte ist ihnen Gewissensbedürfnis.

c. Aber ein Verdammungsurteil gibt es für sie nicht mehr. Warum? Gott sieht sie immerzu in Christo, bekleidet mit dessen Gerechtigkeit, also rein und vollkommen, ohne Sünde (2 Kor. 5, 21). Um Christi willen rechnet der Herr den Auserwählten ihre Schwachheit nicht zu. (Text.)

d. Welch ein unaussprechlicher Trost im Leben, Leiden, Anfechtung, Todesnot! Dieser Trost wird angeboten, geschenkt, bestätigt und versiegelt im heiligen Nachtmahl. Das bewege uns zu fleißigstem Gebrauch der Gnadenmittel und zu demütigem, freudigem Dank mit Herzen, Mund und Händen.

P. C.

Sermon Outlines on Rom. 1, 1—17.

Rom. 1, 1—5.

We speak of the Gospel according to St. Matthew, Mark, etc., the Gospel of the kingdom preached by Christ, the Gospel of God proclaimed by Paul. Are there many Gospels? Only one. Gal. 1, 6—9.

THE GOSPEL WHICH PAUL WAS SENT TO PREACH.

1. *Its origin.*

Paul was separated, or appointed, to preach the *Gospel of God*. It was God the Lord from whom Paul as well as the other apostles received the Gospel. Gal. 1, 11. 12; 1 Cor. 2, 1—13.

This Gospel was promised afore by His prophets in the *Holy Scriptures*. Paul always points to the writings of the Old Testament. "Saying no other things," etc. Acts 26, 22. 23.

The New [Testament] is in the Old contained,
While the Old is by the New explained.

Let every preacher learn from Paul, and let every layman expect to hear nothing but the old Gospel. It is the only thing upon which we may build our faith and hope. All else is sinking sand and cannot be relied upon.

2. *Its contents.*

Concerning His Son, vv. 3. 4. The state of humiliation and the state of exaltation. Jesus Christ, our Lord, who has purchased and won us, and who governs and protects us.

Hence the Gospel is called the Gospel of Christ, the Gospel of the grace of God, the Word of Reconciliation, the Gospel of Peace, the Word of Life, the Word of Righteousness, the Gospel of our

salvation, tidings of great joy. John 3, 16 is a brief summary of the Gospel. The name "Jesus" is expressive of the essence of the Gospel.

Let every minister say with Paul: "I determined not to know anything among you save Jesus Christ, and Him crucified." And you, my brethren and sisters, are to thank God for being members of the Lutheran Church, in which you can still hear the same Gospel that was preached by the angel to the shepherds, by Christ to the lost sheep of the house of Israel, by Paul to the Gentiles, the Gospel that can save your souls, as we shall presently see.

3. *Its effect.*

"We have received grace and apostleship for obedience to the faith," for the *obedience of faith*, "among all nations, for [the praise of] His name." Faith is obedience to the Word of the Gospel. He who accepts the Gospel is obedient to it. He who does not believe is disobedient.

The Gospel *works faith* in the hearts of men. The Gospel is just as efficacious as the word that raised Lazarus from the grave, or the word that gave sight to the blind, that made the lame to walk, the dumb to speak.

When any one is brought to believe in the Gospel, it is for the *praise of Christ's name*. By accepting Him as our Savior and by calling upon His name, we honor Him. Faith is productive of *good works*, and they, too, tend to the glory of God. "Herein is My Father glorified, that ye bear much fruit."

Since the Gospel has this effect (faith, love, good works), we ought to be zealous in publishing and spreading it throughout the world. Missions. "Abound in the work of the Lord, forasmuch as ye know that your labor is not in vain in the Lord."

Rom. 1, 6. 7.

Here we have one of the different forms of salutation with which the Christian pastor addresses his congregation. Do we realize its import and effect?

PAUL'S SALUTATION TO THE ROMANS.

1. *The persons to whom he addresses it.*

V. 6. The Christians at Rome were among the number of *those who had become obedient to the Gospel*. By the Gospel of God they were called or drawn into the fellowship of His Son Jesus Christ. "The called" belong to Him.

"To all that be in Rome." Paul addresses all members of the congregation. — The sermon in public worship is addressed to all.

Let no one think that a certain part of the sermon is intended, not for him, but for some one else. Do not deprive yourself of the benefit of the sermon.

“Beloved of God.” Christ loved the Church and gave Himself for it. Eph. 5, 25. “Holy and beloved.” Col. 3, 12. — Consolation in times of trouble. “Lord, he whom Thou lovest is sick.” When other comforts fail, “the Lord is my portion, saith my soul,” the Lord who loves me. Though the world hates me, the Lord loves me. Though the devil is my enemy, the Lord is my loving Father.

“Called to be saints.” God has shown us His love by calling us, by making believers and saints of us. Jer. 31, 3. “They were called, not because they were saints, but they were made saints because they were called.” (Augustine.) — Called = separated, set apart for the service of God. — Therefore, be not unequally yoked together with unbelievers. Come ye out from among them. 2 Cor. 6, 14—7, 1.

2. The blessings for which he prays.

“Grace” is the free, unmerited favor of God. “God is gracious inasmuch as He offers and confers His blessings regardless of the merits or demerits of the objects of His benevolence.” (A. L. Graebner.) Rom. 11, 6. Ps. 103, 8—17. By grace we receive remission of sins, the righteousness of Christ, eternal life. The apostle prays that the grace of God may be continued to them, and that they may be confirmed in the state of grace. — It is well for us that we are saved and kept by grace. Do not begrudge salvation to great sinners. They by grace, you by grace; no difference.

“And peace.” Concord, safety, prosperity. When the grace of God has been obtained, all other blessings follow. May peace, including all blessings, be multiplied to you. A better peace than that which the world can give.

3. The source from which he expects these blessings.

“From God, our Father.” He has begotten us to a lively hope. He has adopted us into His family. From Him, ultimately, comes all good.

“The Lord Jesus Christ.” Through His mediation all good is actually bestowed. “Our Lord” = we are His own, live under Him in His kingdom.

Thus did Paul write by inspiration of the Holy Ghost, who is true God with the Father and the Son. Receive this salutation, therefore, not as the salutation of man, but, as it is in truth, the salutation of God.

Rom. 1, 8—15.

(For Missionary Sermon.)

"Now therefore are we all here present before God to hear all things that are commanded thee of God." Acts 10, 33. Show connection of these words. Thus should the members of a congregation say in their hearts when they are assembled in church.

And what should the minister be able to say? "I am ready to preach the Gospel to you." V. 15. For what purpose do we preach the Gospel?

OUR OBJECT IN PREACHING THE GOSPEL.

1. To establish the Christians in the faith.

Vv. 11. 12. Not faith in general, but *faith in the Gospel*, that Gospel which treats of "His Son Jesus Christ, our Lord." The faith in our Substitute, who fulfilled the Law in our stead and atoned for our sins. "Your faith is spoken of throughout the whole world." This was a proof of the genuineness of their faith. As the object of faith is Christ, He, too, was being made known throughout the world. A source of joy to the apostle.

And it was *with a view to their faith* that Paul desired to visit the Romans. "I long to see you, that I may impart unto you some spiritual gift." Compare 15, 29: "I am sure that, when I come unto you, I shall come in the fulness of the blessing of the Gospel of Christ." The treasures of grace offered and conveyed through the Gospel. To what end? "To the end ye may *be established*," or confirmed in faith. We need such confirmation. Temptations to error and sin.

The benefit of Paul's preaching, however, was not to be all on one side. "Mutual faith." He proves his faith by teaching and strengthening them; they manifest their faith by receiving his word as the Word of God. While they are being confirmed, he is comforted and gladdened.

2. To have some fruit among the unconverted.

"Some fruit among you also," among those that dwelt or happened to be at Rome. The fruit expected by a missionary, living fruit, souls won for Christ. John 4, 35. 36. It was Paul's object and desire to add some souls to the number of believers.

This is the purpose of our preaching also. We invite every one to our services. The sermon is for every one that is present. Should there be one among us who is still without Christ, we preach to him in order to gather him in as fruit and to present him to the Lord as a part of His great harvest. It must be the aim of the Church, not only to minister to her own members, but to reach the outsiders also. May we all be filled with a true missionary spirit!

3. *To pay our debt to our fellow-men.*

"I am a debtor," etc. The Greeks and Romans regarded themselves as wise, cultured, refined, and they boasted of their wisdom. "The Greeks seek after wisdom." The Barbarians are the rude, the uncultured, the ignorant. Paul believes that he owes the Gospel to the one class of people as well as to the other.

Do we always consider this? If you, being an honest man, owe another man a sum of money, you will always think of how you may get clear of your debts, and you will work and labor and toil and do everything you can in order to be able soon to pay your creditor. Now, we who are Christians and who have been blessed with the Gospel of Christ are debtors to the unconverted. We owe them the Gospel. "To every creature." Mark 16, 15.

"Shall we whose souls are lighted," etc. May God help us and all other Christians to be mindful of our duty!

Rom. 1, 16. 17.

(Appropriate also for the 11th Sunday after Trinity.)

In the verse preceding our text the apostle says: "*I am ready to preach the Gospel to you that are at Rome also.*" But may not the wise people of that Imperial City despise his simple Gospel and call it foolishness? Will they not mock and laugh at him when he preaches to them about a man that was crucified? Do not many persons in our day consider it foolish to say that God punished His innocent Son for guilty men, and that the guilty are received into divine favor simply by believing and not by working, merely by grace and not by merit? Is it not a fact that even some ministers are ashamed to preach the truth as it is in Christ Jesus?

Paul does not care what the scoffers may think or say of his preaching. "*I am not ashamed,*" says he. If I were doing anything to harm my fellow-men, I should have reason to be ashamed of my conduct. But the Gospel which I preach is of great *benefit* to them. By means of the Gospel, the righteousness of Christ comes to my fellow-sinners, and this is the *one thing* that they are in need of. Why should I be ashamed to give them what they need? Because of the righteousness of Christ contained in the Gospel, this Word is a power of God unto salvation. Is that a thing to be ashamed of?

Beloved, I know that I am speaking to you of the *greatest subject* in the Bible when I endeavor to explain and to *recommend* to you

THE RIGHTEOUSNESS THAT IS REVEALED IN THE GOSPEL.

1. *It is the righteousness of Christ.*

By "the righteousness of God" is meant that righteousness which *avails before God*, that which satisfies Him, which is acceptable to

Him. This is *not a righteousness of our own*. For in the first two chapters of this epistle Paul shows that both Jews and Gentiles have transgressed the Law of God. Now, where there is transgression, there can be no righteousness. Where there is darkness, there can be no light. Where there is war, there can be no peace. So, also, where there is sin or lawlessness, there can be no righteousness. "There is none righteous; no, not one." In the days of Christ there were those who trusted in themselves that they were righteous and despised others. You know the parable that Jesus told about the self-righteous Pharisee. That man was not justified before God. And if we examine ourselves, we find that we are all as an unclean thing, and that all our righteousnesses are as filthy rags. The very best deeds that we have done are stained with sin. Let it be clearly understood that the righteousness which Paul speaks of in this text is not our own.

Not the labors of my hands
 Can fulfil Thy Law's demands;
 Could my zeal no respite know,
 Could my tears forever flow,
 All for sin could not atone:
 Thou must save, and Thou alone!

Thou alone! The "righteousness of God" is *that righteousness which Christ, our Savior, has earned and procured for us*. "Christ did no sin; neither was guile found in His mouth." No sin in His nature, no guile in His mouth, no fault in all His manner of life. He delighted to do His Father's will. He feared, loved, and trusted in God above all things. He was obedient to His earthly parents and superiors. He went about doing good, leaving footprints of love and charity. He prayed for His enemies as well as for His friends. His whole life was in perfect harmony with the will of God. Yea, He is *the only One* among men that has *really and completely fulfilled* the Law. And as He was not obliged to do that for Himself, He is ready to transfer and impute His obedience to us. "As by one man's disobedience many were made sinners, so by the obedience of one shall many be made righteous." Hence He is called "the Lord, our Righteousness."

How is this righteousness made known to us?

2. *It is revealed in the Gospel.*

To reveal is to make known what is concealed, to remove the veil from, to disclose. When a statue is unveiled, it is revealed or disclosed to public view. Now, that which is unveiled or revealed, is not an absent thing, but *a thing that is at hand*. If in the Gospel the righteousness of God is revealed, it is evident that the righteousness is not to be looked for at a distance or in some remote corner

of the world, but it is as near to us as the Gospel itself. The Gospel is so near that we can see it with our eyes and hear it with our ears; thus nigh, also, is the righteousness of God that is revealed in the Gospel. Again, a statue that is unveiled is not a thing we may hope to see or obtain at some future time; it is a *present thing*. *It lies as little in the future as it does in the past. It is present.* So the righteousness of God that is revealed in the Gospel is a present blessing. In the Gospel, God does not tell us what we must do in order to earn and acquire that righteousness, as we should have to do, for instance, if we were to earn and receive a month's wages; no, in the Gospel, righteousness is present unto us as a gift of God that is finished, that is all ready.

Now, the righteousness of God, or Christ, as revealed in the Gospel, *is to be brought to both Jews and Gentiles*. The Jews boasted of being the chosen people of God. They looked upon the Gentile world with contempt. And the Greeks, who here represent the Gentile world, gloried in their wisdom and culture. Yet with reference to the Gospel and the righteousness revealed in it, Jews and Gentiles stand upon the same level, both being equally sinful and miserable, and both equally welcome to the salvation that is in Christ. To the Jews, indeed, Christ, the righteousness of Christ, was to be offered first, first in order of time, but then the Gentiles also were to be made partakers of this blessing.

How is this righteousness to be received?

3. It is received by faith.

The righteousness "*is from faith to faith.*" It is entirely of faith. Works have no part in this matter. "Christ is the end of the Law for righteousness to every one that believeth." "Whosoever believeth on Him shall not be ashamed." "The just shall live by faith." Paul says: "What things were gain to me, those I counted loss for Christ. Yea, doubtless, and I count all things but loss for the excellency of the knowledge of Christ Jesus, my Lord: for whom I have suffered the loss of all things, and do count them but dung, that I may win Christ, and be found in Him, not having mine own righteousness, which is of the law, but that which is through the faith of Christ, the righteousness which is of God by faith."

What has faith to do in regard to the righteousness of Christ? Faith does not make or create righteousness. Faith is not to be considered here as a virtue or some good work on the part of man. The righteousness of which we are now speaking, is not of our own making. It is the work of Christ. And the work is done, finished, completed. Faith does not add anything to it. Faith does not make it more perfect. Faith does not supplement it. Faith does not enhance its value. The righteousness that Christ has procured for

us is complete and perfect without any faith on the part of man. What, then, is the office of faith in this matter? *Faith merely accepts.* Faith merely receives, accepts, takes, grasps the righteousness of Christ. This is all that faith does in the matter of justification. Just as a patient does no more than to receive the medicine; just as a poor man does no more than to receive the gift of his benefactor, so faith does no more than to receive the perfect gift of righteousness, which is offered in the Gospel. Such is Christian faith, such is saving faith, such is Christianity.

O sinner, despise not the simple way in which God would save you. Rejoice that you have to do no more than *merely to receive and appropriate* what Christ in the Gospel is offering you. And, now, be not unbelieving, but believing. For he that believeth and is baptized shall be saved, but he that believeth not shall be damned.

This brings us to the fourth point of our discourse. Of what benefit is the righteousness of Christ to us?

4. *It makes us meet for salvation.*

He who possesses this righteousness *is declared righteous* in the sight of God. God acquits him from all guilt. God regards him as if he had never offended against His will, or as if he had kept all the commandments. God views him with as much pleasure and delight as He does His own Son, of whom He said, "This is My beloved Son in whom I am well pleased." If you have the righteousness of Christ, you are in Christ, and there is no condemnation to them that are in Christ Jesus. When you have the righteousness of Christ, *you have the proper wedding-robe* in which you can stand before God. You can say with Isaiah: "I will greatly rejoice in the Lord, my soul shall be joyful in my God; for He hath clothed me with the garments of salvation, He hath covered me with the robe of righteousness, as a bridegroom decketh himself with ornaments, and as a bride adorneth herself with her jewels." Is. 61, 10. Yes, you can sing most joyfully:—

Jesus, Thy blood and righteousness
My beauty are, my glorious dress;
'Midst flaming worlds, in these arrayed,
With joy shall I lift up my head.

This spotless robe the same appears,
When ruined nature sinks in years;
No age can change its glorious hue;
Thy blood preserves it ever new.

Having the righteousness of Christ, *you can be sure of eternal salvation.* For those who stand arrayed in white robes before the throne of God are described as such as "have washed their robes, and have made them white in the blood of the Lamb." *Thus the*

Gospel in which the righteousness of God is revealed, *is the power of God unto salvation*. The righteousness of Christ is the contents, the essence, the kernel, the heart, and soul of the Gospel, and it is for this very reason that the Gospel is called the power of God unto salvation.

Do you realize, my beloved friends, that when I speak to you of the righteousness of Christ I am bringing you right close to *the great divide between the Christian religion and all other religions*? According to the Christian religion, we are saved by the righteousness of Christ, whereas all other religions teach that man must save himself by his own righteousness. Hence it follows that the man who hopes to be saved by the righteousness of Christ *alone*, is a Christian, while he who relies upon his own righteousness is a heathen. Though the self-righteous may bear a Christian name and even hold an office in the Christian Church, he, nevertheless, is a heathen, for he believes exactly what the heathen believe. Going about to establish his own righteousness, he does not submit himself to the righteousness of God that is by faith.

In order, then, that we may be accounted true Christians in the sight of God, it is necessary that there should dwell and live in our hearts the same faith that is expressed in the following stanzas of our hymn book:

I know that, though in doing good
I spend my life, I never could
Atone for all I've done:
But though my sins are black as night,
I dare to come before Thy sight,
Because I trust Thy Son.

In Him alone my trust I place—
Come boldly to Thy throne of grace,
And there commune with Thee.
Salvation sure, O Lord, is mine,
And, all-unworthy, I am Thine,
For Jesus died for me!

A. H. LANGE.

Literatur.

Psychology and the Christian Day-School. By *Paul E. Kretzmann*.
Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 139 pages, 5½×8½.
Price, \$1.00, net.

This is Vol. I of a new series of text-books, entitled *Concordia Teachers' Library*. The series will run to five or six volumes and will be edited by Dr. Paul E. Kretzmann. The first volume is from his own pen. The versatile author in seven chapters discusses the Fundamental Principles of

Educational Psychology. This part of the book is characterized by considerable compression, since in forty-six pages the entire domain of psychology is surveyed. Factors in Christian Education and Training are discussed in the second part, involving references to education of the moral nature, the intellect, of the eye and hand; temperament; heredity; race and sex; ideals and attitude of the teacher. Part III is concerned with Practical Points in Educational Psychology and contains hints for the classroom. In an appendix the author has listed supply houses for kindergarten work and for the grades. A suggestive Course of Study and brief Bibliography round out the book. The synodical committee for pedagogical and scientific publications says of this book, after reading it in manuscript: "We have been favorably impressed with the scholarly manner in which the subject-matter has been treated, and we wish to call especial attention to the Christian view-point so prominent throughout the book. Such a work as this will fill a long-felt want, and we therefore urge the publication at the earliest date possible."

The book is well bound, and is illustrated with the necessary engravings illustrating the chapter on sensation. We look forward with interest to the succeeding volumes in this new series. G.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the year 1919. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 160 Seiten. Preis: 75 Cts.

Wer genaue Information wünscht über den gegenwärtigen Stand unserer Synode und sich freuen will über das, was Gott an uns und durch uns getan hat, der greife zu diesem Buche und studiere es. Eine besondere Empfehlung wird nicht nötig sein.

Beihuter Synodalbericht des South Dakota-Distrikts unserer Synode. In demselben Verlag. 64 Seiten. Preis: 20 Cts.

Referat: „Der Kongregationalismus und die lutherische Kirche.“

Siebenter Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts unserer Synode. In demselben Verlag. 92 Seiten. Preis: 30 Cts.

Referat: „Von guten Werken.“

G. M.

How I Tell the Bible Stories to My Sunday-School. By *M. Reu, D. D.*, Professor of Theology at Wartburg Seminary, Dubuque, Iowa. Rendered into English by *H. Brueckner, A. M.* Vol. II. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 485 pages, 5×7½.

This is Dr. Reu's second volume of paraphrases of the Bible-stories for the little ones. It contains forty-four stories and, in all, material for forty-seven Sundays. The first twenty-six lessons are assigned for the Sundays between the First Sunday in Advent and Pentecost. These stories are all from the Gospels, and follow, in the main, the seasons of the church-year. The second cycle, covering the Trinity season, begins with the call of Moses, and contains Old Testament stories, ending with the work of Elijah. Our only criticism of these paraphrases is that some of them ap-

pear to extend beyond the length of a Sunday-school lesson. An apt teacher will, however, not fail to make the necessary condensation. From the pedagogical point of view, both the selection of the stories and their treatment is excellently done, and the translator's work is very satisfactory.

G.

What's Wrong with the World? A Candid Inquiry into the Underlying Spirit and Its Trend that Made Possible the Great World War. A Revelation and a Warning. By *G. H. Gerberding, D. D., LL. D.*, Lutheran Theological Seminary, Maywood, Ill. 185 pages, 5×7¼. No publisher indicated. Price, 75 cts. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Prof. Gerberding in this inquiry takes up in succession the subjects: What's Wrong with Germany? (ten chapters), With France? (two chapters), With England? (three chapters), With America? (two chapters), The Peace Treaty (one chapter), and The Church's Part in Righting the Wrong (three chapters). The chapters are short, a title page precedes each of the twenty-two (subtracting forty-four pages from the 185 numbered), and the margins are wide; one can easily read the book at one sitting. When so read, one is impressed with the crispness and vigor of Prof. Gerberding's English, his wide reading, and with the strong emotions called up by the World War and its train of misfortunes, that have set the author to work on this theme. Prof. Gerberding is quite unsparing in his attack on German Rationalism, which he traces from Pietism down, Germany's Pantheism and Pantheistic statecraft, Germany's Materialism and Socialistic atheism, pessimism, and general apostasy. We were least impressed by the chapters on Pantheistic statecraft and Materialism; the law of cause and effect cannot be made to work so simply to account for the peculiar prewar type of the government and educational system of Germany. While it appears that Germany is regarded by the author as guilty of precipitating the World War, his criticism of France, England, and America cuts as deeply, and his condemnation of the Peace Treaty as inhuman and cruel is very plain and direct. The concluding chapter points out the Gospel as the only solution of the world's ills, and Dr. Gerberding with the word "Gospel" connects the Scriptural, Lutheran sense. The object of the book is stated on page 104 as follows: "In these pages we want to do what we can to guard Christians everywhere against the dangers of the war spirit. Nations like individuals must see and repent of their own sins first of all. This, we firmly believe, is God's purpose in permitting men to bring on this war. He wants all nations to see what they come to when they leave Him out of their counsels and madly rush into ruin. If the unspeakable calamities of this war do not bring all nations and peoples to honest, earnest, searching self-examination, confession, and contrition, then we see no hope for world betterment. We have searched out and confessed Germany's sins. Before God let us be willing to be shown and to see the sins on the other side. And let each reader be honest with himself and eager to ask: In how far have I been guilty in sanctioning, condoning, and covering over these sins?"

We have had occasion to make a number of question-marks on the margin. The "lifeless orthodoxism" (of the age preceding Pietism) is

a phrase which does injustice to the dogmaticians of the third period of Lutheranism, and the author's praise of Pietism errs in the other direction. We did not feel our "American blood boil up" against Germany's militarism, as here described, since, what the author says under this section (p. 54) about the citizen's readiness to serve his country in war, describes the patriotic citizen just as he ought to be. The author's judgment of Ritschl's system, p. 73, is not incisive enough, giving Ritschl credit, as it does, at least for a modified adherence to Scripture. The French Revolution was not "an uprising of the common people," p. 95. On page 70 the printer has made Christine Vulpine for Vulpius; p. 82, we find Philipians; p. 87, Catherine de Medicis for Medici; p. 89, Rabelais ought to go out; and p. 98, Zola is misprinted Tola. — Dr. Gerberding has written an interesting and stimulating book. G.

A Bunch of Everlastings, or, Texts That Made History. A Volume of Sermons. By *F. W. Boreham*. The Abingdon Press, New York. 256 pages, 5×7½. Price, \$1.75, net.

It was Emerson that said, If a man can do a thing slightly better than the average, though it be the making of a mouse-trap, men will make a beaten path through the forest to visit his door. The saying may be varied to read, Let a man utter old truths in a new way, and publishers will send across the seven seas for the manuscripts. The publishers of England and America have gone to the other side of the world, to Tasmania, and are waiting at the door of Rev. F. W. Boreham, eager to snatch up a new manuscript of essays or sermons. For some time the reviewer had seen the announcement of Rev. Boreham's books in the notices of various publishers. He passed them by. When the latest volume from Boreham's pen, *A Bunch of Everlastings*, was received for review, he was repelled by the unattractive title, and only to beguile a half-hour before bedtime took up this volume of sermons. Then he had discovered Boreham, and he understood the strangely enthusiastic note which has been sounded in the reviews of the volumes which preceded this.

A Bunch of Everlastings contains twenty-three sermons treating texts in some manner connected with lives of great men in the Church. The following men are represented: Thomas Chalmers, Martin Luther, Sir John Franklin, Thomas Boston, Hugh Latimer, John Bunyan, Sir Walter Scott, Oliver Cromwell, Francis Xavier, J. B. Gough, John Knox, William Cowper, David Livingstone, C. H. Spurgeon, Dean Stanley, William Carey, James Hannington, William Wilberforce, John Wesley, William Knibb, John Newton, Andrew Fuller, Stephen Grellet. As will be seen, most of these men are Englishmen, some of them men of comparatively little fame. But each of the biographies here sketched has its key-note in some text which influenced its subject for good. Spurgeon's text is: "Look unto Me and be ye saved, all the ends of the earth." David Livingstone's: "Lo, I am with you alway, even unto the end of the world." Sir Walter Scott's: "Work while it is called day; the night cometh when no man can work." Martin Luther's: "The just shall live by faith." The reader will admit

that a series of sermons so conceived will not be lacking in interesting reflections. One might expect that the brilliant conception of the series will prove a disappointment in the execution, the preacher becoming a bore before he has preached on half a dozen texts. Nothing is farther from the truth. While not expository sermons in any sense, each sermon so forcefully impresses the bearing of the text that the reader experiences no fatigue, but reads the book through at a sitting. Boreham's language is brilliant without being affected, is full of life without being restless, and while the style is simple and clear, it is full of grace and charm.

G.

Pantheistic Dilemmas and Other Essays in Philosophy and Religion.

By *Henry C. Sheldon*. The Methodist Book Concern, Cincinnati, O.
358 pages, 5×7¼. Price, \$2.50.

The themes considered in this volume are associated with current philosophy and religious trends. The first essay, "Pantheistic Dilemmas," which gives the title to the book, deals with the religious and ethical difficulties involved in those philosophic systems which deny the personality of God. It is followed by an essay on Pragmatism, treating mainly the philosophic system of Professor Henry James, and pointing out the lowering of spiritual and moral standards which must result from this newest philosophy. The philosophy of Henri Bergson is next analyzed. We cannot say that the favor which Bergson's philosophy has found in certain Christian circles is justified by facts brought out in this investigation. "The Notion of a Changing God" culminates in the statement that the conception of God as held by Hoeffding, G. B. Foster, and William James "is just about on a level with atheism." The attempts to dispense with the soul are next investigated, again with special reference to the school of Professor James. In the sixth essay, "Doctrinal Values Contributed by the Reformation," Professor Sheldon discusses justification by faith, the assurance of salvation, the primacy of the Bible, and the limitation of priestly sovereignty. In the main, the Protestant attitude on these fundamental ideas is adequately and forcefully stated, though in some of his opinions on the doctrinal stand of Martin Luther the author is at fault. He believes that in the doctrine of the Sacraments, Luther, "reacting from Anabaptist fervors, halted in the way, and his influence effected that in some quarters an undue scope was given to sacramental mysticism and efficiency." (p. 178.) Concerning the Papacy the author says that we have in its claims of supremacy and infallibility "the most consummate autocracy, theoretically speaking, that it ever entered the heart of man to conceive." (p. 185.) Essay 7, "John Henry Newman as Roman Catholic Apologist," is a searching piece of criticism, and makes delightful reading. In the next chapter the various systems of Mysticism are discussed with truly masterful compression, the more notable in view of the wealth of detail supplied. The last chapter, one of the longest, treats that strange offshoot of Mohammedanism, the religious system of Baha Ullah, Bahaism.

While the Lutheran reader will frequently be prompted to supply question-marks on the margin of Professor Sheldon's book, *Pantheistic Dilemmas* is an informing work for those who would thread the mazes of contemporary philosophical thought. G.

Moses and the Monuments. Light from Archaeology and Pentateuchal Times. Lectures on the Stone Foundation. Princeton Theological Seminary. By *Melvin Grove Kyle, D. D.*, Professor of Biblical Theology and Biblical Archaeology, Xenia Theological Seminary, Ohio. 278 pages, $5\frac{1}{2} \times 9$. 20 illustrations. Bibliotheca Sacra Company, Oberlin, O. Price, \$2.00, net.

Professor Kyle in these six lectures vindicates the Mosaic origin of the Pentateuch. From peculiar words, phrases, and narratives in the Pentateuch, from the literary characteristics, the description of the route of the Exodus, historical allusions, the furniture of the tabernacle and vestments of the priests, and the Mosaic system of sacrifices, he builds up, on the basis of first-hand archaeological knowledge and profound linguistic studies, an argument against the late origin of the Pentateuch, which, while it will not convert any of the higher critics, must tend to confirm our faith in the authenticity of these writings. Not all the facts adduced are of equal evidential value, but in their cumulative effect they possess great cogency. Professor Kyle has written not only an informing, but a very interesting volume, and in the present state of the publishing business the price of the volume is not too high. G.

New Thoughts on an Old Book. By *William A. Brown.* The Abingdon Press, Cincinnati, O. 151 pages, $4\frac{1}{4} \times 7$. Price, \$1.00, net.

In eighteen short chapters the author sets forth the missionary interest of the New Testament. His thesis is that "If it had not been for the missionary enterprise, the world would never have had the Bible at all." In pointing out the extent to which the thought of missions enters into the origin of the New Testament books, the writer has struck upon a fruitful theme, and the manner in which he develops his thesis is truly delightful. G.

The Case against Spiritualism. By *Jane T. Stoddart.* George H. Doran Company, New York. 141 pages, 5×8 .

This book contains much that is of interest, and the author's attitude over against Spiritism is one of strong dissent and disapproval. However, the cogency of the argument is much weakened by the fact that the author declines the suggestion that the "communications," in so far as they are genuine, emanate from the world of evil spirits. Her book contains a wealth of material in proof of this very contention. Aside from this fundamental weakness, Miss Stoddart's book supplies much that will be found useful in combating the spiritistic cult. G.